



CURSED



LOFFI

SWITCH

A.C.LELIS



CURSED

Deutsche Erstausgabe PDF

© 2015 by A.C. Lelis

Verlagsrechte © 2015 by Cursed Verlag
Inh. Julia Schwenk, Fürstenfeldbruck

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Satz & Layout: Cursed Verlag
Covergestaltung: Hannelore Nistor
Druckerei: CPI Deutschland

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-024-8

Besuchen Sie uns im Internet:
www.cursed-verlag.de

A.C. Lelis

[OFF]
SWITCH

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielen Dank, dass Sie dieses eBook gekauft haben! Damit unterstützen Sie vor allem die Autorin des Buches und zeigen Ihre Wertschätzung gegenüber ihrer Arbeit. Außerdem schaffen Sie dadurch die Grundlage für viele weitere Romane der Autorin und aus unserem Verlag, mit denen wir Sie auch in Zukunft erfreuen möchten.

Vielen Dank!
Ihr Cursed-Team

Klappentext:

Das *SMack* ist Ricks erster Einsatzort nach seiner Versetzung – vorteilhaft für sein noch recht spärliches Privatleben in Hamburg, denn die Fetisch-Bar entspricht genau seinem Geschmack. Und nicht nur sie zieht ihn sofort in ihren Bann, auch ihr Besitzer Andreas übt eine enorme Anziehungskraft auf Rick aus, der er sich schon bald nicht mehr entziehen kann. Doch hinter Andreas' verspielter Art verbergen sich Geheimnisse, die nicht nur ihren Gefühlen, sondern auch Ricks Polizeikarriere gefährlich werden können.

[Kapitel 1]

Rick

Ich leide nicht unter einem Helfersyndrom. Der Aspekt, anderen Menschen zu helfen, hat bei meiner Berufswahl nie im Fokus gestanden. Neben Bezahlung, Absicherung und Beamtenstatus – alles gute Gründe – gefällt es mir einfach, mit den bösen Jungs zu rangeln. Vielleicht eigne ich mich deshalb so gut für die Aufgaben eines verdeckten Ermittlers. Nur das Auftauchen nach einem Einsatz fällt mir immer schwer.

Hamburg. Mein neues Zuhause. Nach fast einem Jahr im Untergrund arbeite ich wieder regulär und bin beim Kriminaldauerdienst gelandet. Mein neues altes Leben ist ungewohnt. Das Gefühl, nicht dazuzugehören, will nicht verschwinden. Das wird es vermutlich auch nie wirklich. Als schwuler Bulle lebe ich immer undercover. Erst recht mit meinen Präferenzen.

Ich habe eine Weile gezögert, doch die Bar zieht mich magisch an. Das *SMack* ist gleich mein erster Einsatzort bei Dienstantritt gewesen. Deshalb habe ich mich eher im Hintergrund gehalten, als meine Kollegin die Augenzeugen befragt hat. So hatte ich Gelegenheit, mich etwas umzuschauen. Und was ich dort gesehen habe, hat mir gefallen. Darum kehre ich zurück. Diesmal privat.

Von außen wirkt die Kneipe dunkel und unscheinbar. Die Fenster sind mit schwarzer Folie beklebt, sodass man nicht reingucken kann. Es ist gewiss kein Ort, der Laufkundschaft anzieht. Das Schild am Eingang weist darauf hin, dass nur Männern der Zutritt gestattet ist. Zudem stoße ich hinter der Tür im Vorraum auf einen muskulösen Aufpasser. Er hat seinem mächtigen Oberkörper einen schwarzen Leder-Harness angelegt, der die Aufmerksamkeit auf die massiven Titanringe lenkt, die durch seine Brustwarzen gestochen sind.

»Neu hier?«, fragt der Mann nicht unfreundlich, während sein Blick prüfend über mich gleitet.

»Ja.«

Der Typ kennt vermutlich jeden Kunden, der die Bar frequentiert, mit Namen. Ich bin erleichtert, dass er mich nicht sofort als den Bullen wiedererkennt, der hier einige Wochen zuvor ermittelt hat. Heute Abend trage ich eine schwarze Lederhose, schwere Schnürstiefel und ein Military-Tanktop. Darüber eine ebenfalls schwarze Lederjacke.

»Wie neu?«, will der Türsteher wissen.

»Nur neu in der Stadt«, versichere ich.

»Na dann, willkommen«, meint der Typ und zupft an dem Tank. »Stoff ist nicht so gern gesehen. Zieh das besser aus, sonst geht's noch kaputt. Ich bin Markus.«

»Rick«, stelle ich mich vor und folge dem Rat, ohne zu zögern. Mein Oberkörper ist recht muskulös und die Brust leicht behaart. Von dort zieht sich ein dunkler, schmaler Steg bis hinab in meine enge Hose. Markus scheint Letzterer zu gefallen. Zumindest folgt ihm sein Blick mit einer beinahe genüsslichen Gemächlichkeit.

»Kannst das Hemd hier lassen und später bei mir abholen...« Es klingt so, als dürfte ich mir noch mehr abholen. Doch für meinen Geschmack ist Markus zu groß. Ich mag es nicht, zu jemandem aufschauen zu müssen. Vielleicht, wenn Markus gerne kniet. Doch danach sieht er nicht aus.

»Danke«, sage ich. »Noch etwas, das ich beachten sollte?«

»Hm, was magst du?«, will Markus interessiert wissen.

»Heute Abend? Einen kinky Sub?«

»Wer mag das nicht.« Markus grinst zynisch. »Okay... Achte auf Halsbänder, die sind hier in der Regel kein einfacher Schmuck. Der Barbereich ist keine Freifickzone. Sektspiele nur im Keller, in den dafür vorgesehenen Zonen, die Toiletten gehören nicht dazu. Kein Parfüm. Kein Stoff. Ansonsten: keine Tabus und viel Spaß.«

»Danke.« Ich nicke ihm noch einmal zu, dann betrete ich den Hauptbereich. Die Bar ist heller ausgeleuchtet als der Rest. Es gibt einige Stehtische davor und auch ein paar Ledersessel an tieferen Tischen seitlich des Tresens.

Gegenüber der Bar – abgetrennt durch vier gemauerte Säulen – befindet sich eine kleine Tanzfläche, die an der hinteren Wand mit einer Art Podium abschließt. Einige Ecken sind bewusst nicht ausgeleuchtet. Eine Seitenwand mit offenem Durchgang, der nur mit einer Art schwarzem Vorhang aus Lederstreifen verhüllt ist, trennt zweifellos den Darkroom ab. Direkt neben mir führt eine Treppe in den Keller. Außerdem gibt es eine Garderobe mit Dressroom.

Insgesamt wirkt die Bar größer, als es von außen den Anschein hat. Ich steuere die Theke an und lasse mich auf einen der mit Leder bezogenen Metallhocker nieder. Die Hocker sind neu. Bei dem Vorfall vor ein paar Wochen sind einige zu Bruch gegangen. Die beiden Streithähne sind weder mit sich selbst noch mit ihrer Umgebung zimperlich umgesprungen.

Gerade herrscht jedoch eine entspannte Atmosphäre. Es sind noch nicht viele Gäste anwesend. Ich lasse meinen Blick wachsam über die Besucher schweifen. Ein Mann in einem der Ledersessel fängt ihn auf und misst sich interessiert mit mir. Ein Dom, keine Frage. Ich halte seinem Blick nur so lange stand, bis deutlich wird, dass ich kein Interesse daran habe, mich unterwerfen zu lassen. Dann suche ich weiter. Keiner der Gäste reizt mich, dennoch fühle ich mich gut aufgehoben. Da ist ein Paar, das offensichtlich miteinander spielt. Der Sub hat diesen ekstatischen Gesichtsausdruck.

»Na, was kann ich dir Gutes tun?« Hinter der Theke steht ein Mann mit tätowierter Glatze und braunem Vollbart. Er trägt wie der Türsteher einen Harness, den er mit einer bärigen Mischung aus Speck und Muskelmasse gut ausfüllt. Vom Alter her ist er wohl jenseits der Vierzig.

»Ein Bier«, bitte ich und halte ihm auf gut Glück einen Fünf-Euro-Schein hin.

Doch der Barkeeper schüttelt den Kopf und stellt mir das frisch gezapfte Getränk vor die Nase. »Das erste geht aufs Haus. Ist nicht so häufig, dass wir ein neues Gesicht sehen.«

»Nicht so viel los hier?«, erkundige ich mich.

»Um diese Zeit noch nicht, nein. Das ändert sich so ab elf.«

Ich sehe auf meine Uhr. Es ist halb elf.

»Hat dir jemand die Bar empfohlen?«

»Hab durch Zufall etwas aufgeschnappt...«, erkläre ich. »Ich mag es ruhiger.«

»Macht auch weniger Ärger, wenn man sich untereinander kennt...« Der Typ mustert mich. »Ich bin Ingo.«

»Rick.«

»Wo kommst du her, Rick?«

»Aus Berlin. Bin neu in Hamburg.« Aufgrund von Markus' Reaktion füge ich noch hinzu. »Aber ich weiß, was ich mag.«

»Gut. Dann muss ich dich nicht warnen. Frischfleisch wird hier genau wie anderswo geschätzt. Wenn du mir sagst, was du genau magst, kann ich dir vielleicht helfen.«

»Ich denke, ich finde mich zurecht.«

»Okay, dann ein Tipp: Wenn Rudi dir einen blasen will, lass ihn ruhig, er kann es gut und es macht ihn glücklich.«

Ehe ich mich erkundigen kann, wer Rudi ist, hat sich Ingo bereits abgewandt, um einen anderen Gast zu bedienen, der an die Bar getreten ist. Ein drahtiger Typ mit Nietenhalsband. Er bestellt mittels Handzeichen zwei Bier und bringt sie seinem Besitzer, der in einem der Ledersessel Platz genommen hat. Der Sub kniet sich anschließend neben ihn. Keiner der beiden ist in meinen Augen sonderlich attraktiv, dennoch bilden sie ein harmonisches Paar und es macht mich an, ihr Spiel zu beobachten. Der Dom streichelt seinem Sub durchs Haar, was dieser sichtlich genießt.

Ich wende den Blick ab, um nicht ins Starren zu verfallen, und begegne dem eines unauffälligen Mannes, der nicht weit von mir an der Bar lehnt. Beinahe schüchtern tritt er näher. »Hi...«

»Hi.« Ich mag es nicht, von Subs angesprochen zu werden.

»Darf ich dir einen blasen?«

Überrascht hole ich Luft. »... Rudi, nehme ich an?«

Der Mann nickt.

Das Angebot macht mich nicht an. Aber wer bin ich, dass ich mir selbst einen Blowjob verwehre, wenn es den anderen glücklich macht? »Warum nicht.«

Ich lege einen Bierdeckel auf mein Glas, greife in den Korb mit den Kondomen, der auf dem Tresen steht, und lasse mich von Rudi in den Darkroom lotsen. Wir sind allein. Es riecht nach Mann, Sex und Reinigungsmitteln. Ein bisschen abgestanden, jedoch nicht zu unangenehm. Es ist nicht wirklich finster, nur leicht abgedunkelt.

Ich lehne mich gegen die Wand und öffne wenig enthusiastisch meine Hose. Der Gedanke an das, was Rudi für mich tun möchte, erregt mich nicht über die Maßen. Doch ich ergebe mich der Situation und lasse es einfach geschehen. In der Tat ist der Mann sehr geschickt. Er bekommt mich mit seinen Händen schnell hart genug, um das Gummi überzuziehen und macht dann mit dem Mund weiter. Seine Lippen sind herrlich weich und die Zunge anscheinend überall, die Zähne nirgendwo. Ich entspanne mich, schließe die Augen und atme genüsslich aus.

Ja, doch... Mir gefällt der Laden.

Mit dem Gefühl, dass Rudi und ich nicht mehr die Einzigen im Raum sind, öffne ich die Augen schließlich wieder. Tatsächlich fällt mein Blick auf einen Mann, der ungeniert am Eingang lehnt und uns beobachtet. Er ist etwas kleiner als ich, aber gut gebaut. Enge Jeans werden durch schwere Bikerboots und dem fehlenden Oberteil gerade so dem Dresscode gerecht. Seine Arme sind komplett tätowiert und die Tätowierung wächst auch noch einmal aus seiner Hose die Leistenbänder hinauf. Das Motiv scheint recht farbtintensiv zu sein und hauptsächlich aus Flammen zu bestehen.

Ein heller Lichtstrahl von der Tanzfläche bricht sich an einem massiven Piercing, das durch die linke Brustwarze unseres Beobachters gestochen ist. Es hat den gleichen matt-metallischen Glanz wie seine Augen. Etwas Beunruhigendes geht von dem Mann aus, das mich aufwühlt und der ganzen Situation etwas Intensiveres gibt. Selbst Rudis Mund fühlt sich unter dem Blick heißer und fordernder an. Ich presse die Kiefer aufeinander, um nicht zu stöhnen.

Ein Lächeln gleitet über die Züge des Fremden. Er tritt näher und damit hinter Rudi. Seine Hand streicht durch dessen kurzes Haar. Auch sie ist tätowiert. Von den Knöcheln ausgehend windet sich ein Flammen-Tribal seinen Unterarm hinauf.

Um den muskulösen Oberarm ist ein Kettenmotiv gestochen, das sich zweimal darum wickelt. Auf seinem anderen Arm sehe ich ebenfalls Ketten, an denen die Flammen lecken. Sein gesamter Körper scheint dem Flammenkonzept gewidmet zu sein. Und warum auch nicht: Er ist definitiv heiß.

Die Hand greift stärker zu, nachdem sie Rudi gestreichelt hat, und dirigiert ihn in seinen Bewegungen, zwingt ihn zum Deepthroat. Rudi hat keine Probleme damit, scheint sich jedoch nicht allzu wohl dabei zu fühlen. Ich mich dafür umso mehr. Mühsam unterdrücke ich ein weiteres Stöhnen und schließe die Augen, entscheide mich jedoch nach einer Weile, sie wieder zu öffnen, um das erregende Schauspiel nicht zu verpassen. Der Mann hat eine sexy Ausstrahlung. Er ist dominant, aber irgendwie reizt er mich dennoch. Ich habe zumindest nichts dagegen, Rudi mit ihm zu teilen.

Als Nächstes streckt der Mann seine andere Hand aus und streicht damit über meine bloße Brust. Er nimmt meinen rechten Nippel zwischen Zeige- und Mittelfinger und kneift erstaunlich fest zu. Ich zucke ihm jedoch eher entgegen als zurück. Mein Blut kocht vor Erregung. Der Kerl macht aus dem harmlosen Blowjob etwas unvorhergesehen Heißes.

Mein Orgasmus baut sich langsam auf und wird immer unausweichlicher. So gerne ich ihn noch hinauszögern würde: Der Kerl lässt mich nicht. Seine Augen sind begehrllich auf mich gerichtet. Ihnen entgeht nichts. Auf seinen Lippen bildet sich wieder ein schmales Lächeln. Die Finger an meiner Brustwarze kneifen abermals zu und ich komme. Zuckend stütze ich mich an der Wand hinter mir ab, während ich mich genüsslich ergieße. Es vergeht ein Moment, ehe ich wieder etwas anderes wahrnehme, als meine eigene Ekstase. Dann blicke ich in ein Paar stahlgraue Augen.

»Ich warte an der Bar auf dich«, raunt mir der Typ zu, dreht sich um und geht.

Ich lehne immer noch an der Wand. Atemlos sehe ich ihm nach, zu überwältigt, um mich zu bewegen. Ich genieße den Nachhall. Kein Grund zur Eile. »Wer ist der Typ?«

»Andy?«, hakt Rudi nach, der sich aufrichtet und mich vom Kondom befreit. »Ihm gehört die Bar.«

»Dein Dom?«

Über Rudis Lippen huscht ein scheues Lächeln. Er schüttelt den Kopf. »In meinem Träumen vielleicht. Er ist nicht mal ein richtiger Dom. Andreas switcht.«

Ich schließe die Hose und denke über die Möglichkeiten nach, die diese Offenbarung mit sich bringt. Eigentlich reizen mich flexible Typen nicht sonderlich. Ich finde es inkonsequent. Dennoch erregt mich die Vorstellung, den Mann zu dominieren, aufs Neue. Allerdings habe ich das beunruhigende Gefühl, dass er sich das nicht von jedem gefallen lässt.

»Danke übrigens«, haucht Rudi und verschwindet ebenfalls aus dem Darkroom.

Ich streiche mir durchs Haar und reibe mir übers Gesicht, um einen klaren Kopf zu bekommen, ehe ich Andreas zur Bar folge. Als ich die Säulen passiere, beobachte ich, wie Andreas etwas zu Ingo sagt. Dieser lacht darauf auf und gibt ihm einen gutmütigen Schubs vor die Brust, ehe er ihm ein Glas zuschiebt.

Andreas nimmt einen Schluck und wendet sich zu mir um, als hätte er mich genau dort erwartet, wo ich tatsächlich stehe und ihn anstarre. Ich fühle mich ertappt, versuche es mir jedoch nicht anmerken zu lassen. Stattdessen bleibe ich stehen und betrachte Andreas weiter. Er weicht dem Blick nicht aus. Erneut bildet sich das Lächeln, das so viel Spaß verspricht, auf Andreas' Zügen. Seine Augen werden schmaler. Das Lächeln zu einem Grinsen.

Er prostet mir zu und entgeht so nonchalant dem Blickduell. Dennoch wähne ich mich als Sieger. Ich lasse mich neben Andreas nieder und greife nach meinem Bier, das unberührt auf seinem alten Platz steht. »Ich hatte schon die Befürchtung, dass ich hier nicht mehr als einen lahmen Blowjob finde.«

»Das hier ist der Club der unbegrenzten Möglichkeiten.«

»Was verstehst du unter unbegrenzt? Ist das genauso eine Übertreibung, wie diesen Laden als *Club* zu bezeichnen?«

»Ich übertreibe nie«, behauptet Andreas.

Von Ingo kommt ein leises Schnauben. »Er hat sicher längst durchschaut, was für ein Schaumschläger du bist, Junge«, spottet er und schiebt mir ein frisches Bier zu. »Das andere ist schon abgestanden. Rudi hat sicher Spaß gehabt. Nett von dir, dass du ihn gelassen hast.«

»Du hattest recht. Er ist ganz gut.« Obwohl mir der letzte Teil am besten gefallen hat. Ich wende mich wieder an Andreas, der mich interessiert mustert. Besonders dominant wirkt er gerade nicht. Aber auch nicht das Gegenteil. »Dir gehört der Laden?«

»Ja, möchtest du eine Tour?«

»Später vielleicht.« Ich nippe an meinem Bier, während ich versuche, den Mann neben mir besser einzuschätzen. Er ist nicht viel älter als ich, wenn überhaupt. Anfang dreißig vermutlich. Recht jung für einen Barbesitzer. Außerdem hat er einen wahnsinnig attraktiven Körper. Ich würde ihn nur zu gerne komplett nackt sehen.

Plötzlich wird mir bewusst, dass ich schon eine ganze Weile auf Andreas' eng verpackten Schritt starre und sich unter den Jeans etwas tut. Ich schmunzle. Es ist nicht wenig, was die Hose dort zum Faltenschlagen bringt. Vielleicht sollte ich mich tatsächlich zu einer Tour überreden lassen.

»Also... Rick?«, hakt Andreas nach.

Ich nicke.

»Ist eine Abkürzung für Patrick?«

»Nein.«

»Dein echter Name?«

»Spielt das eine Rolle?« Es ist der Name meiner letzten verdeckten Ermittlung und fühlt sich echter an als der Name, den mir meine Eltern gegeben haben.

»Nein.« Andreas nimmt einen nachdenklichen Schluck von seinem Getränk. »Bin nur neugierig.«

»Nicht der Name, der auf meinem Ausweis steht.«

Andreas nickt. Er setzt sein Glas erneut an und trinkt bis zur Hälfte. Es scheint nur Wasser zu enthalten. Seufzend stellt er es ab und steht auf. »Eigentlich bin ich auf dem Sprung. Wie lange bleibst du noch?«

»Keine Ahnung. Bin gerade erst gekommen.«

»Ich weiß, deshalb frage ich...« Andreas' Zähne blitzen auf.
»Oder reicht dir einmal?«

Tatsächlich brauche ich einen Moment, um den flachen Witz zu kapieren. Ich gestatte mir ein müdes Lächeln. »Nein, vermutlich nicht.«

»Dann komm mit!« Andreas greift abermals zu seinem Glas und leert es diesmal ganz. »Du bist doch neu in der Stadt. Ich zeig dir ein bisschen was.«

»Du lockst mich aus deiner eigenen Bar?«

»Hm ja, es gibt nichts Vergleichbares. Du wirst ohnehin wieder herkommen und dann kostet das Bier auch was.« Andreas zwinkert und deutet mir mit einer Kopfbewegung an, ihm zu folgen.

Einen Moment zögere ich noch, doch dann gebe ich mir einen Ruck. Das Angebot ist zu verlockend und Andreas' Lächeln zu verheißungsvoll, um zu widerstehen. Ich trinke mein Bier auf ex, ehe ich mir mein Tank bei Markus abholen gehe.

»Als hätte ich es geahnt!«, meint der und blickt Andreas vorwurfsvoll an. Auch ihm reicht er sein Oberteil zurück.

Ein schwarzes Shirt, das mit einem unleserlichen Schriftzug bedruckt ist. Damit wirkt er mehr wie ein Rocker als wie der Gast einer Fetisch-Bar. Ich frage mich, was Andreas überhaupt ist. Ein Switch, der nicht einmal in seiner eigenen Bar im strengen Dresscode auftritt... Er macht zumindest nicht den Eindruck, besonders hardcore zu sein.

»Du wirkst ziemlich normal«, stelle ich daher laut fest, als wir auf die Straße treten.

»Kommt auf die Definition an. Was ist normal?«

»Vanilla.«

Andreas schnauft belustigt. »Hin und wieder, aber nicht oft.«

»Mir ist nicht nach vanilla«, deute ich an.

»Habe ich mir gedacht. Wonach ist dir?« Andreas geht die schmale Gasse hinunter in Richtung *Lange Reihe*. Es herrscht kein Verkehr, daher laufe ich einfach auf der gepflasterten Straße neben ihm. Ich lasse mir Zeit mit meiner Antwort, denn ich bin mir noch nicht sicher.

»Ich habe eine recht grobe Vorstellung, weiß aber noch nicht, wie ich sie umsetzen soll«, gestehe ich schließlich ehrlich.

»Beschreib sie mir.« Er hat wieder dieses Lächeln auf seinen Lippen.

Ich kann ihm nicht widerstehen. Aus einem Impuls heraus packe ich seinen Arm, reiße ihn zu mir, drehe uns, indem ich den Schwung ausnutze, und presse den etwas überrumpelten Andreas an die nächste Hauswand. Mit beiden Händen pinne ich mein Gegenüber gegen den rauen Backstein.

Ja, das fühlt sich schon ziemlich nach dem an, was mir vorge-schwebt hat. Ich lehne mich weiter vor und atme Andreas' Geruch ein. Der spannt die Muskeln an, anscheinend um mir zu signalisieren, dass er sich nicht alles gefallen lassen muss, wenn er nicht will. Ich ignoriere es und... küsse ihn. Es ist das Lächeln. Ich muss es einfach kosten.

Ich spüre, wie Andreas' Arme, die ich immer noch umklammere, zucken. Doch im Moment habe ich die Oberhand. Mein Kraftaufwand, die Position zu halten, ist geringer, als der, den Andreas aufwenden müsste, um sich daraus zu befreien. Wenn er das überhaupt will. Den Kuss erwidert er nach kurzem Zögern recht begierig.

Schließlich bin ich es, der sich löst. »So etwas in der Art.«

Er leckt sich kurz über die Lippen. »Noch recht vage...«

»Gib mir ein bisschen Zeit.« Ich lasse ihn wieder frei. »Was wolltest du mir zeigen?«

»Ein paar Kneipen, ein, zwei Clubs, vielleicht meine Wohnung.«

»Aha, womit fangen wir an?«

»Mit dieser Bar.« Andreas deutet auf einen Eingang, über dem eine Regenbogenfahne hängt. Daneben ist ein Schild befestigt, das den Laden als *Tatü* ausweist.

Ich runzle die Stirn. Es ist eindeutig nicht meine Art von Bar. »Gibt's darin Einhörner und Feen?«

»Manchmal.« Andreas lacht leise. »Keine Sorge, ich muss nur kurz nachsehen, ob jemand, den ich kenne, dort ist. Wenn nicht, können wir gleich zur nächsten Location.«

»Hat der Jemand kein Handy?«

»Schon...« Andreas zuckt mit seinen breiten Schultern.

»Aber?«

»Würde er mir sagen, wo er ist, müsste ich ihn nicht suchen.«

»Hast du etwas angestellt?«, hake ich nach.

Andreas schmunzelt nur. Offensichtlich hat er das und zieht es vor, nicht darüber zu sprechen. Da ich nicht zu neugierig erscheinen will, belasse ich es dabei. Obwohl ich es wissen will. Sehr sogar. Doch ich gedulde mich. Wenn wir den Gesuchten finden, werde ich es wahrscheinlich ohnehin mitbekommen.

Wir betreten die Bar. Von innen wirkt sie nicht so schrullig, wie ich befürchtet habe. Die Gäste sehen normal aus und die Atmosphäre ist gemütlich. Es gibt mehrere Stehtische und eine Theke aus massivem, dunklem Holz, sowie ein paar Sitzgelegenheiten. Der Raum ist gut gefüllt. Man kann sich zwar noch bewegen, jedoch sind alle Tische belegt und auch die Bar bevölkert. Die Musik kommt nicht gegen den Geräuschpegel der Gespräche an.

Nachdem ich mir diesen ersten Überblick verschafft habe, wende ich mich wieder an meinen Begleiter. Der runzelt konzentriert die Stirn und hat einen recht ernsten Ausdruck aufgesetzt, während er immer noch den Raum scannt.

»Nach wem suchst du denn? Vielleicht kann ich dir helfen, ihn zu finden.«

»Er ist nicht hier«, stellt Andreas fest und wendet sich zum Gehen. »Also, das ist das *Tatü*. Falls du mal schnell jemanden fürs Bett brauchst, ist der Laden empfehlenswert. Getränke sind auch recht günstig. Aber alles in allem sehr vanilla. Der nächste Club wird besser, versprochen.«

Ich hebe eine Augenbraue. »Ah ja... Ich weiß nicht, ob ich Bock drauf habe, mit dir durch alle Clubs Hamburgs zu ziehen, nur weil du es bei einem Typ verbockt hast.«

»Nein, so ist das nicht«, versichert Andreas gelassen. »Ich habe schon vor, mich mit dir dabei zu amüsieren... Nur nicht im *Tatü*. Wie gesagt, der nächste Club wird besser.«

Ich bleibe dennoch skeptisch. »Aber du willst weitersuchen.«

Andreas lächelt. »Soll ich lügen?«

»Wenn du willst, dass ich mitmache, sag mir, worum es geht.«

»Na gut.« Er schiebt die Hände in die hinteren Taschen seiner engen Jeans, bleibt jedoch nicht stehen. »Mein Ex und ich sind noch Freunde. Seit einiger Zeit hat er einen Neuen, weigert sich aber, mir den Kerl vorzustellen. Heut habe ich die Info bekommen, dass er mit dem Typ in Hamburg ist. Er mag das Nachtleben hier, daher macht er das von Zeit zu Zeit. Ich will nur sehen, wen er sich da angelacht hat und wieso er so ein Geheimnis daraus macht.«

»Okay...«, sage ich gedehnt und wende mich zum Gehen. Ich werde ihm gewiss nicht dabei helfen, einer alten Liebe nachzuspionieren. Das ist einfach nur erbärmlich. Offensichtlich habe ich mich in ihm getäuscht.

»Hey!« Andreas holt mich rasch wieder ein und stellt sich mir in den Weg. Er wirkt nicht erbärmlich, viel mehr amüsiert. »Ich weiß, wie das klingen muss. Aber keine Sorge, ich bin nicht verzweifelt, nur verdammt neugierig und vielleicht etwas sauer.«

»Ah ja... Deckt sich dennoch nicht mit meinen Plänen für heute Nacht.«

Andreas verdreht die Augen, greift jedoch nach meinem Arm, als ich ihn umrunden will, und versperrt mir abermals den Weg. »Wie wäre es mit einem Kompromiss?«

»Ich mache keine Kompromisse.« Ich sehe ihm geradewegs in die grauen Augen und lege es darauf an, seinen Blick niederzustarren.

Doch diesmal weicht Andreas nicht aus. Er grinst nur noch mehr und legt seine Hände auf meine Schultern. »Ach ja? Keine Kompromisse? Gefällt mir.«

»Zeigst du mir deine Wohnung?« Ich kann ihm nicht widerstehen. Der Mann ist so widersprüchlich. Faszinierend. Doch ich weiß, dass ich in dieser Angelegenheit nicht nachgeben darf, wenn ich die Kontrolle behalten will. Ich werde ihm nicht hinterherlaufen. Erst recht nicht auf dieser beschränkten Such-Mission.

»Definitiv.« Andreas' Lächeln wird noch breiter, als er sich vorlehnt und mir einen beinahe sanften Kuss aufdrückt. Davon löst er sich mit einem Seufzen. »Aber nicht heute Nacht.«

Damit wendet er sich ab und geht. Es ist ein kleiner Schock. Perplex sehe ich ihm nach, als er gemächlich die Straße hinabschlen-
dert. Er sieht sich nicht einmal um. Nur langsam begreife ich, dass
ich verloren habe.

Schließlich schüttle ich den Kopf und grinse selbstironisch. »So
ein Bastard.«

[Kapitel 2]

Andy

Ich verfluche meine Dummheit, während ich durch die Straßen von St. Georg laufe und mich immer weiter von Rick entferne. Einige aus meinem Umfeld behaupten, dass für mich immer alles ein Spiel ist und ich nichts ernst nehmen kann. Vielleicht stimmt das sogar. Deshalb verliere ich so oft. Auch in diesem Fall habe ich das Gefühl, zu hoch gepokert zu haben. Rick ist wie eine Erscheinung gewesen, als ich ihn zusammen mit Rudi im Darkroom entdeckt habe. Nun lasse ich ihn einfach stehen. Und wofür?

»Wieso ausgerechnet heute Nacht?«, fluche ich leise und trete eine leere Zigarettenschachtel vom Gehweg. Ein Freund hat mir verraten, dass Noah in der Stadt ist. Es ist eine Chance, auf die ich lange gewartet habe. Ich platze vor Neugier. So ein verdammtes Pech, dass sich Rick ausgerechnet diese Nacht ausgesucht hat, um im *SMack* aufzutauchen. In jeder anderen hätte ich alles für ihn stehen und liegen gelassen. Doch nicht diese Sache. Ich *muss* Noahs Neuen einfach sehen.

Kurze Zeit später erreiche ich den Club, in dem ich Noah am ehesten vermute. Ich bin schon oft zusammen mit ihm hier gewesen. Das letzte Mal ist eine Ewigkeit her.

»Hey, Andy!«, begrüßt mich der Türsteher. Ich kenne ihn aus dem Fitnessstudio, in dem wir beide Mitglieder sind und das einem gemeinsamen Bekannten gehört. Eben jenem Freund, von dem ich die Info habe, dass Noah wieder in der Stadt ist. Die Welt ist klein und Kai hat mir noch einen Gefallen geschuldet. Einen großen Gefallen, sonst hätte er Noah mit Sicherheit nie verraten.

»Hey!«, grüße ich zurück. »Ist dir ein großer Typ aufgefallen? Kurze, dunkle Haare, grüne Augen, wahrscheinlich mit einer *Night Rod* unterwegs?«

»Oh ja.« Der Türsteher, Frank, deutet mit einem Finger auf besagte Maschine, die mir zuvor nicht aufgefallen ist, da ihr mattschwarzer Lack im Schatten unauffälliger nicht sein kann. »Soll ein Auge für ihn drauf haben. Freund von dir?«

»Ex.«

»Er hatte wen bei sich«, sagt Frank warnend.

»Davon bin ich ausgegangen.« Ich setze ein Lächeln auf.

»Na dann viel Spaß!«, wünscht Frank und winkt mich vorbei.

Dafür, dass sich der Club nicht auf der Reeperbahn befindet, ist er immer gut besucht. Mühsam schiebe ich mich durch die verschwitzten Massen und brauche eine ganze Weile, bis ich mit meiner Suche endlich Erfolg habe: Auf der Tanzfläche entdecke ich Noah.

Er sieht gut aus. Ich spüre immer noch ein Ziepen in der Brust, wenn ich ihn sehe und daran erinnert werde, dass dieser Mann einmal mir gehört hat. Aber ich habe es vergeigt und er hat jemand Neues.

Ich richte meine Aufmerksamkeit auf den blonden Jungen in Noahs Armen. Obwohl ich schon von ihm gehört habe, bin ich überrascht. Okay, er ist ganz attraktiv, aber er ist so jung... Außerdem hat er überhaupt keine Ähnlichkeit mit mir. Verdammt.

Seufzend wende ich mich ab und gehe zur Bar. Da auch der Barkeeper ein Bekannter von mir ist, bekomme ich sofort die ersehnte Bierflasche über die Theke gereicht, als er mich bemerkt. Grinsend proste ich ihm zu und suche nach einem Platz, von dem aus ich das Paar noch einen Moment ungestört beobachten kann, um mir bewusst zu werden, was zum Teufel ich hier eigentlich mache.

Das Bier tut gut. Kühlt mich ab. Lässt mich ruhiger werden.

Das ist er also. Der Neue. Mirko. Laut Kai erst zwanzig. Neun Jahre jünger als Noah. Auf einmal fühle ich mich alt und zugleich verdammt lächerlich.

Gott, der Junge kann lächeln... Noah erwidert es mit einem verhaltenen Schmunzeln, doch es kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass er dem Burschen völlig verfallen ist. Einem unreifen, kleinen Jungen. Sie tanzen miteinander. Es ist deutlich mehr als Tanzen. Sie flirten, flüstern sich Dinge ins Ohr und lachen. Offensichtlich haben sie Spaß.

Einige Lieder später verlassen sie die Tanzfläche. Noah bemüht sich um etwas zu trinken, doch wegen des Andrangs wird er einige Zeit benötigen. Der Junge wartet am Rand der Tanzfläche an einer Art Podest, das auch als Tisch dient, und beobachtet die Tanzenden.

Gemächlich schiebe ich mich zu ihm vor und remple ihn im Vorbeigehen an, jedoch nur, um ihm sofort ein *Oh 'tschuldigung!* über die Musik hinweg zuzurufen. Der Junge reibt sich die Schulter, schüttelt jedoch lächelnd den Kopf und will gerade etwas erwidern, als sein Blick auf meine Arme fällt. Er erstarrt. Für drei Sekunden etwa, dann schaut er auf und mustert mich beunruhigt.

Merkwürdige Reaktion. So gefährlich sehe ich hoffentlich nicht aus. »Hab ich dir wehgetan?«, frage ich. »Oder hast du Angst vor mir? Ich beiße nicht... zumindest selten in der Öffentlichkeit.«

Der Junge reißt sich sichtlich zusammen und schüttelt rasch den Kopf. »Nein, alles okay.«

»Kann ich dir ein Bier ausgegeben?« Ich setze ein gewinnendes Lächeln auf. »Als Wiedergutmachung?«

»Ähm, schon okay. Mein Freund holt mir gerade was.« Mirko deutet über seine Schulter. Er hat kein sehr breites Kreuz. Der Junge ist schlank und recht schmal.

Ich folge dem Fingerdeut und treffe auf Noahs alarmierten Blick. Er sieht so aus, als würde er am liebsten sofort zur Rettung herbeieilen. Keine Ahnung, was er mir zutraut. Ich kann mir gerade so ein hämisches Lächeln verkneifen.

»Du bist Andreas, oder?« Die Frage trifft mich unvermittelt.

»Kennen wir uns?«

»Nein.« Mirkos blaue Augen werden schmal. »Ich habe ein Bild von dir gesehen. Du hast zwar keine Piercings mehr im Gesicht, aber die Tattoos auf deinen Armen...«

Ich blicke erneut zu Noah, der jetzt sehr streng zurückstarrt. »Dann bist du tatsächlich Noahs Neuer?«

»Ja.« Es klingt trotzig.

»Soso. Und wie heißt du, Kleiner?«

»Mirko, und ich bin nicht kleiner als du.«

Da hat er wohl recht. Unbeeindruckt nehme ich einen Schluck von meinem Bier. »Und wie alt bist du? Schon achtzehn?«

»Ja.« Mir schlägt die pure Abneigung des Jungen entgegen. »Und du? Über dreißig?«

Ich lache. »Zweiunddreißig. Zu alt für Piercings im Gesicht. Aber die anderen habe ich noch.« Ich muss nicht raten, welches Foto der Junge von mir gesehen hat. »Hängt das Bild noch in seinem Schlafzimmer?«

»Nein.«

»Schade. Bei mir hängt seins noch.«

Die Information scheint Mirko ganz und gar nicht zu gefallen. Sein Blick wird äußerst giftig. Doch seine Stimme klingt einigermaßen ruhig. »Es gibt so eins von Noah?«

»Er liegt auf der Seite, sodass man sein Drachentribal komplett sehen kann«, erkläre ich. »Wenn du möchtest, zeig ich's dir. Keine Sorge, man sieht nichts Intimes.«

»Hey, Andreas.« Noah hat es geschafft, seine Getränkebestellung abzuschließen, und gesellt sich nun zu uns. Mit einem forschenden Blick reicht er Mirko ein Glas und behält für sich selbst eine Bierflasche zurück, ehe er sich mir zuwendet. »Du hier... Was für ein Zufall.«

»Hi, ja, Überraschung, ich wohne hier«, spotte ich. »Wir unterhalten uns gerade über die Bilder, die Fred damals von uns gemacht hat.«

»Ach ja?« Noah wirft einen Blick auf seinen Freund, dann einen nicht weniger besorgten Blick auf mich. »Seid ihr auch nett zueinander?«

»Klar. Was macht ihr in Hamburg?«, hake ich nach.

»Wir haben morgen einen Termin bei einem Bekannten von Kais Freund«, erklärt Noah. »Und da dachten wir, wir nutzen es aus und machen ein ganzes Wochenende draus.«

»Und was ist das für ein Termin?«

»Wie der Zufall es will: ein Fotoshooting. Ich habe mir ein Bild von Mirko zum Geburtstag gewünscht.« Noah legt seinen Arm um Mirkos Hüfte. »Und was treibst du hier? Wieso bist du nicht arbeiten?«

»Weil ich fähige Leute habe, die auch ohne mich fleißig sind.« Ich beobachte missgünstig, wie sich Mirko an Noahs Seite schmiegt. Der genießt es sichtlich. Nein, das wäre zwischen uns niemals möglich gewesen. Nicht auf diese Art. Wir sind nicht das gewesen, was der andere braucht. Doch es ändert nichts an den Gefühlen, die ich einmal für Noah gehabt habe und die noch immer in mir nachhallen. Es verletzt mich, dass Noah mein Foto verbannt hat und durch eins von Mirko ersetzen will.

»Was wird das für ein Bild?«, erkundige ich mich. »Akt, nehme ich an? Vanilla oder Bondage?«

»Vanilla?« Verwirrt blickt Mirko zu Noah auf.

»Ähm, das Gegenteil von kinky«, erklärt Noah rasch. »Normal. Andreas steht auf... andere Dinge.«

Mirko stutzt. Offensichtlich ist er vollkommen unschuldig in dieser Hinsicht. »Zum Beispiel?«

Plötzlich greift eine Hand aus dem Nichts nach meiner Kehle und reißt mich daran zurück, sodass ich gegen einen harten Körper hinter mir stolpere. Instinktiv spanne ich mich an und will mich wehren. Doch dann höre ich eine tiefe Stimme dicht an meinem Ohr. »Neugier befriedigt? Dann werde ich dir jetzt den Arsch dafür versohlen, dass du mich stehen lassen wolltest.«

Meine beiden Gesprächspartner sehen ziemlich geschockt aus. Noah will schon eingreifen, um mir zu helfen, doch ich gebiete ihm mit einem Blick sich rauszuhalten. Ich bin selbst überrascht. Aber positiv. Ich hätte nie damit gerechnet, dass Rick mir folgt. Doch es ist eine willkommene Gelegenheit, dieser unangenehmen Situation zu entkommen, ohne zu viel Stolz und Federn zu lassen.

»Yes, Sir«, antworte ich Rick und schiele über die Schulter zu jenem auf.

Rick macht ein ernstes Gesicht. Sein Blick wandert aufwärts und misst sich mit dem von Noah. Es ist ein ungleiches Duell. Obwohl Noah deutlich größer ist, unterliegt er doch dem Blick des Mannes hinter mir sehr schnell. Dessen Hand liegt immer noch um meinen Hals. Sie erschwert mir das Atmen und strahlt etwas Bedrohliches aus. Doch ihr Griff ist beherrscht. Rick macht das nicht zum ersten Mal.

»Dann komm!«, befiehlt er knapp und lässt mich los. Ohne mir oder gar Noah und Mirko noch viel Beachtung zu schenken, strebt Rick auf den Ausgang zu.

Ich greife mir an den Hals, wo ich den Griff von Ricks kräftigen Fingern immer noch spüre. Das Blut wandert in meinen Schoß. Ich zögere nicht länger. Den Fehler, mir die Chance mit Rick entgehen zu lassen, werde ich nicht wiederholen. Ich will mich noch einmal an Noah wenden, doch ich habe keine Ahnung, was ich ihm sagen soll. Letztlich zucke ich nur mit den Schultern und beeile mich, Rick zu folgen.

Gerettet. Vorrangig fühle ich große Erleichterung. Allerdings habe ich keine Ahnung, was mich mit Rick erwartet. Atemkontrolle ist zum Beispiel keine Spielart, der ich mich gerne aussetze, wenn ich den anderen nicht gut kenne. Es gibt ihm zu viel Macht über mich.

»Atemreduktion ist momentan noch ein Tabu«, erkläre ich daher, als ich zu Rick aufhole. Wir sind bereits aus dem Club raus.

»Okay. Noch andere?« Rick setzt seinen Weg fort und gibt damit die Richtung vor.

Ich folge ihm weiter, ergebe mich dem Gedanken, dass ich die Kontrolle für den restlichen Verlauf dieser Nacht abgeben werde.

»Cutting, Kaviar, Klinik.«

»Noch was zu beachten?«

»Alles, was bleibende Konsequenzen hat, erfordert meine Zustimmung. Mein Safeword ist *Mayday*.«

»Was magst du?«, erkundigt sich Rick.

»Wenn du gut bist, bestimmst du das. Wenn nicht, nichts.«

»So anspruchsvoll?«

»Nur launisch.«

Darauf sagt Rick nichts mehr. Er geht weiter Richtung Hauptbahnhof. Vermutlich wird er mich mit zu sich nehmen. Ich bin gespannt, meine Nerven ebenfalls. Ich versuche, nicht mehr an die Begegnung mit Noah und diesem Mirko zu denken. Es gelingt mir nicht. Der Junge ist eine kleine, eifersüchtige Giftspritze. Ich habe mich damit abgefunden, dass Noah und ich nie wieder ein Paar werden. Aber die Freundschaft ist mir dennoch wichtig. Vielleicht hätte ich netter zu dem Kleinen sein sollen.

Wir steigen in die U-Bahn Richtung Billstedt. In Hamburg kann man die Persönlichkeit eines Menschen recht gut einschätzen, wenn man weiß, in welchem Stadtteil er lebt. Jedes Viertel der Stadt hat seinen eigenen Reiz und zieht daher bestimmte Charaktere mehr oder weniger an. Als wir aus der Bahn steigen, sagt mir die Gegend jedoch überhaupt nichts über meinen Begleiter; nur dass er offensichtlich neu in der Stadt ist und daher noch keine Präferenz hat. Es ist ein reines Wohnviertel mit viel Grün, das sich jedoch bereits herbstlich verfärbt.

Rick führt mich zu einem Mehrfamilienhaus, vermutlich aus den Achtzigern, also noch recht neu für Hamburger Verhältnisse. Es gibt sogar einen Fahrstuhl. Wir verlassen ihn im fünften Stock, wo Rick eine rote Wohnungstür mit Sicherheitsschloss öffnet. Es gibt kein Namensschild an der Klingel. Spannend.

»Magst du was trinken?«, erkundigt sich Rick, während er aus seinen schweren Stiefeln schlüpfte.

Ich folge seinem Beispiel und ziehe mir ebenfalls die Bikerboots aus. »Darf ich nachher pinkeln, wenn ich muss?«

»Wenn du fragst und ich es dir erlaube, ja.« Er schmunzelt matt. »Keine Sorge, das ist gastfreundschaftliche Etikette ohne Hintergedanken. Noch sollst du dich ja wohlfühlen.«

Das *Noch* gefällt mir irgendwie. Es lässt die Spannung weiter steigen. Ich habe keine Ahnung, was mich erwartet, allerdings rechne ich damit, ein wenig leiden zu müssen. Und das gefällt dem kleinen Masochisten in mir. Entspannt zucke ich mit den Schultern. »Okay, dann ein Glas Wasser bitte.«

»Gut.« Rick deutet auf eine Tür. »Mach's dir bequem.«

Ich folge der Geste und trete ins Wohnzimmer ein. Es ist komplett ausgestattet, sieht aber recht unpersönlich aus. Wie aus einem *IKEA*-Katalog. Einzig das große, schwarze Ledersofa fällt aus dem Bild und wirkt sympathisch. Ich lasse mich darauf nieder und versinke mit einem Seufzer tief in der Polsterung. Das Möbelstück besitzt zweifelsohne mehr Charakter als der Rest der Einrichtung zusammen.

Mein Blick fällt auf ein abstraktes Bild an der Wand gegenüber der Fensterfront. Auch das wirkt wie pure Dekoration ohne Bedeutung. Entweder legt Rick keinen gesteigerten Wert auf dergleichen oder das Zimmer ist nur Fassade.

»Hier.« Rick kehrt zurück und reicht mir ein längliches Glas mit Wasser. Er selbst hat sich für das Gleiche entschieden. Breitbeinig lässt er sich ebenfalls auf dem Sofa nieder.

Ich nicke dankbar, sage aber nichts. Wachsam nippe ich an dem Glas und warte auf das Startzeichen meines Gastgebers. Doch Rick lässt sich Zeit. Er schweigt und beobachtet mich, bis ich etwa die Hälfte des Wassers intus habe.

»Ich hoffe, du hast mir nichts reingemischt?« Der Gedanke kommt mir spontan und auch wenn meine Frage spöttisch klingt, bin ich leicht beunruhigt. Ich bin nicht sonderlich paranoid, habe aber schon einiges erlebt und viel gehört. Bei Rick kann ich es mir eigentlich wirklich nicht vorstellen, aber wer weiß.

Rick lächelt matt. »Etwas spät für diesen Gedanken, meinst du nicht?«

»Ja, trotzdem... Ich habe eben, als du dich um das Wasser gekümmert hast, eine SMS mit deiner Adresse an Ingo geschickt. Wenn ich mich in vier Stunden nicht bei ihm melde, ruft er die Bullen.« Das ist eine dreiste Lüge, doch ich fühle mich sicherer damit.

»Okay. Vier Stunden.« Rick greift nach seinem Handy, stellt anscheinend den Timer und legt es wieder zur Seite. »Keine Sorge, ich spiele nicht mit falschen Tricks. Da wir uns aber offensichtlich noch nicht vertrauen und ich dich kaum einschätzen kann, wäre es vielleicht besser, wenn du deine Bedürfnisse und Präferenzen ein wenig genauer definierst. BDSM ist ein weites Feld.«

»Und ich habe einen vielfältigen Geschmack«, antworte ich. »Es ist schwer ihn einzugrenzen. Sex im Kontext BDSM gern, aber safe. Ich liebe Bondage, aber nichts ist langweiliger, wenn man es nicht interessant gestaltet. Ich habe nichts gegen Disziplin, zeitweise habe ich sie sogar nötig. Einem guten Dom gehorche und diene ich gern. Schmerzen kann ich bis zu einem gewissen Grad

als lustvoll empfinden und ertrage sie darüber hinaus, wenn es den anderen befriedigt. Ich habe mein Safeword und ich benutze es, wenn nötig. Es passiert jedoch nicht oft. Überrasch mich.«

Rick deutet auf die nächste Tür. »Das ist mein Spielzimmer. Ich warte dort auf dich. Zieh dich aus und komm nach. Wenn nötig: Das Bad ist im Flur, die erste Tür rechts. Sobald du das Zimmer betrittst, beginnen wir.«

»Wie soll ich dich nennen?«

»Sage ich dir dann.« Rick erhebt sich und verschwindet, ohne noch einmal zurückzublicken, in dem besagten Raum.

Ich ertappe mich, wie ich eine Weile später immer noch auf die Tür starre, die Rick hinter sich geschlossen hat. Er lässt sich nicht in die Karten schauen und das macht es nur noch reizvoller für mich. Ich habe kaum etwas ausgeschlossen, weswegen ich erwarte, dass wir komplett nach Ricks Gusto spielen werden, was ungleich befriedigender für mich ist, wenn ich in die devote Rolle schlüpfе.

Routiniert ziehe ich mich zunächst aus und lege die Kleidung aufs Sofa. Ich habe ein gutes Verhältnis zu meinem Körper und es macht mir nichts aus, nackt zu sein. Nacktheit ist sicher praktisch bei dem Folgenden, doch es tut gefühlsmäßig gar nichts mehr für mich. Vorsichtshalber verschwinde ich tatsächlich noch einmal im Bad, ehe ich an die Tür zum Spielzimmer klopfe und eintrete.

Rick steht mit dem Rücken zu mir vor einem Regal aus Stahl mit mehreren beschrifteten, schwarzen Schachteln. Die Wände des Raums sind dunkelrot gestrichen. Vor dem Fenster hängt ein langer Vorhang, vielleicht ist es auch kein Fenster, sondern eine Balkontür, denn der Rahmen reicht bis zum Boden. Doch die Sicht nach draußen ist durch den dichten, schwarzen Stoff versperrt. An den Wänden hängen einige schöne Spanking-Gerätschaften. Eine gewisse Vorliebe für Gerten ist deutlich erkennbar.

Da Rick mich noch ignoriert, schließe ich die Tür etwas fester als nötig hinter mir und nehme Haltung an, indem ich meine Füße etwa schulterbreit auseinanderstelle und die Hände hinter dem Rücken verschränke. Gerader Rücken und erhobener Kopf, der Blick gesenkt.

Zumindest will ich den Blick senken, bis mir der große Standspiegel auffällt, der aktuell noch mit einem schwarzen Tuch verhängt ist. Mein Blick bleibt daran haften, während ich mir ausmale, was man damit alles anstellen kann.

Eine Bewegung Ricks lässt mich aufmerken und den Blick wieder auf meinen Gastgeber richten. Er hat sich zu mir umgewandt und betrachtet mich mit neutraler Miene. Sein Blick wandert langsam, aber zielstrebig über meinen Körper und verharrt eine kleine Ewigkeit bei meinen Lenden. Geräuschvoll atmet er aus und tritt auf mich zu. Er zögert nicht, als er seine Hand nach mir ausstreckt und mich anfasst.

Ich stehe bereits auf Halbmast. Es macht mich grundsätzlich an, wenn andere meinen gepiercten Schwanz zum ersten Mal sehen und darauf reagieren. Durch meine Eichel ist ein *Prinz-Albert* mit fünf Millimetern Durchmesser gestochen. Derzeit trage ich ein Stäbchen und keinen Ring, da es mir ein besseres Gefühl gibt.

»Nett«, gesteht Rick mir neidlos zu. »Du darfst nackt bleiben.«

»Sehr großzügig«, spote ich leicht amüsiert.

»Ja.« Rick begegnet meinem Blick ernst. »Gewöhn dich nicht dran.«

Ich antworte nicht darauf, grinse jedoch frech.

Rick lässt sich nicht provozieren. Er umrundet mich und lässt seine Hand dabei über meine tätowierte Haut streichen. Die Selbstverständlichkeit, mit der er mich berührt, macht etwas mit mir. Ich spüre, dass Rick Erfahrung hat, weiß, wie man mit Subs umgeht, und seine Wirkung auf sie kennt. Aber ich bin kein reiner Sub. Ich bin nicht immer bereit, mich zu unterwerfen.

»Hm.« Rick steht wieder vor mir und sieht mir in die Augen.

Ich erwidere es. Es kribbelt in meinem Nacken, als Ricks Blick sich allmählich verhärtet und stechender wird. Er hat braune Augen mit goldenen Splintern. Die Splitter verschwinden jedoch, als sich die Augen verengen. Sie werden dunkler.

»Nicht freiwillig also«, stellt Rick leise fest.

»So leicht nicht, nein«, antworte ich ebenso ruhig.

»Habe ich mir irgendwie gedacht.«

Rick tritt erneut hinter mich und ich lasse es zu. Ich will es ihm nicht absichtlich schwer machen, brauche jedoch irgendeine Geste, die es mir ermöglicht, in Rick den dominanteren Part zu sehen. So wie im Club der Griff an meine Kehle, aber das ist schon zu lange her und noch einmal werde ich das auch nicht zulassen.

Ein metallisches Geräusch lässt mich stutzen, doch ehe ich es einordnen kann, stößt Rick mir wie nebenbei einen Fuß in die Kniekehle und destabilisiert damit meinen Stand so weit, dass er mich mit einem Polizeigriff gänzlich in die Knie zwingt. Ehe ich weiß, wie mir geschieht, spüre ich kaltes Metall um eins meiner Handgelenke einrasten und kurz darauf auch um das andere.

»Reicht das?«, erkundigt sich Ricks raue Stimme direkt neben meinem Ohr. Er drückt meinen Arm immer noch hoch und macht ihn damit bewegungsunfähig. Mit seinem freien Arm übt er Druck auf mein Genick aus, sodass ich den Kopf beugen muss.

Völlig baff befinde ich mich in dieser unbequemen Haltung, ohne zu wissen, wie mir geschehen ist. Ich kann ihr auch nicht entfliehen. Es tut weh. Dennoch rauscht das Blut in meinen Schoß und ich werde allmählich steinhart.

Ich lasse mir einen Moment Zeit, das Gefühl zu verinnerlichen. Mühsam lecke ich mir über die Lippen und deute ein Nicken an. »Yes, Sir.«

»Ich spreche kein Englisch mit dir, oder?«, fragt Rick streng. »Also sprichst du auch kein Englisch mit mir. Du sprichst mich überhaupt nicht an. Das Recht dazu musst du dir erst verdienen. Du sprichst nur, wenn ich dich etwas frage. Wenn ein Nicken ausreichend ist, nickst du. Wenn die Antwort nein lautet, schüttelst du den Kopf. Verstanden?«

Ich nicke.

»Gut. Steh auf«, befiehlt Rick und lässt mich los.

Ich gehorche und kann nicht fassen, wie selbstverständlich ich es tue. Ich habe uns für etwa gleich stark gehalten und mich auf etwas Gerangel eingestellt. Doch nun erhebe ich mich von dem dunklen Parkettboden und bin völlig im Einklang mit dem, was mit mir geschehen ist. Meine Hände sind gefesselt und ich ein Stück weit hilfloser und... unterlegen. So schnell und doch so deutlich.

Rick zieht das Tuch vom Spiegel und deutet mir an, mich davor zu stellen. Ich tue es und mustere mich verstohlen. Mein Schwanz ist steif und ragt so steil nach oben auf, dass man den Austritt des PAs gut sehen kann. Das Schamhaar stutze ich mir inzwischen nur noch. Meinen restlichen Oberkörper hingegen enthaare ich wegen der Tattoos komplett.

»Du schaust dich gerne an«, stellt Rick fest.

Ja, ich betrachte das, was ich aus meinem Körper gemacht habe, gerne. Ich mag meine Piercings und die Flammen und Ketten, die meine Haut zieren. Es zu leugnen, kommt mir nicht in den Sinn.

»Habe ich mir gedacht.« Rick bleibt schräg hinter mir stehen, sodass er mich betrachten kann, ich jedoch sein Gesicht nicht im Spiegel sehe. »Okay. Klartext: Was ich dir antue, bestimme ich und du hast im Rahmen der Session keinen Einfluss darauf. Ich erwarte, dass du es erträgst und tust, was ich dir befehle. Wenn du etwas machst, das mir nicht gefällt, bestrafe ich dich. Die Strafen werden härter, wenn du einen Fehler wiederholst. Momentan darfst du nichts machen, außer das, was ich dir befehle. Es ist also noch recht einfach.«

Ich nicke.

»Ich habe dir keine Frage gestellt, demnach musst du nicht nicken«, weist mich Rick sogleich streng zurecht. »Denn ich gehe davon aus, dass du verstehst, was ich sage.« Er legt eine kurze Pause ein, in der er mich anscheinend betrachtet. »Normalerweise würde ich dir verbieten, hart zu werden. Aber es ist ganz hübsch anzusehen, daher machen wir heute eine Ausnahme.«

Ich blicke schmunzelnd auf meinen Penis, der soeben ein kleines Kompliment geertet hat. Spätestens jetzt habe ich ohnehin keine Möglichkeit mehr, ihn zu bändigen.

»Allerdings darfst du nicht ohne meine Erlaubnis kommen.« Rick tritt dichter an mich heran und umschließt meinen Schwanz mit einer Hand. Es fühlt sich gut an. Sein Griff ist warm und fest. Seine Stimme dagegen klingt unheilvoll. »Das würdest du sehr bereuen.«

Sein Griff wird fester, fast schmerzhaft. Es erregt mich nur noch mehr. Ich reiße mich zusammen, verkneife mir ein Nicken und beobachte starr das Spiegelbild der Hand an meinem Geschlecht. Sie kost mich nicht. Es ist einfach nur eine Geste, die ausdrückt, dass mein Schwanz, wie alles in dieser Session, Ricks Willen unterliegt. Für einen Moment schließe ich die Augen und atme tief durch. Ich lasse mich fallen.

[Kapitel 3]

Rick

Sehr wachsam betrachte ich meinen Sub für diese Nacht. Er ist unglaublich attraktiv. Sein Schwanz lädt zum Spielen ein. Der Körper gleicht einem Kunstwerk. Kein Wunder, dass Andreas etwas selbstverliebt scheint.

Ich habe inzwischen eine sehr genaue Vorstellung, wie ich damit umgehen will. In mir baut sich eine gewisse Vorfreude auf, gleichzeitig mahne ich mich weiterhin zur Vorsicht. Wenn ich nicht aufpasse, wird Andreas vielleicht nicht so gefügig bleiben, wie er gerade ist.

Daher habe ich ihm auch verboten zu sprechen. Normalerweise gehört das nicht zu meinen Regeln. Aber ich will Andreas so wenig Raum wie möglich zum Auflehnen lassen. Es soll ihn konstant daran erinnern, wo sein Platz ist, und ihm keine Gelegenheit geben, nachzudenken und Widerworte zu formulieren.

Ich hole einen flexiblen Leder-Cockring aus dem Regal. Ihn kann man auch noch problemlos anlegen, wenn sich der Träger bereits in Andreas' Zustand befindet. »Machen wir dich noch hübscher, damit du dich bewundern kannst.«

Andreas lächelt wieder. Das ist etwas, das ich ihm nicht verbieten will, weil es mir gefällt und ich es ihm vielleicht noch auf andere Art austreiben kann.

»Schön«, stelle ich fest, als ich auf Abstand gehe und den Penis betrachte. Das Leder passt gut zum Piercing. Ich lasse mich erneut davon verführen und greife nach ihm. Von Andreas kommt ein behagliches Stöhnen. Er drängt sich der Berührung entgegen. Ich lasse ihn und streichle ihn sogar ein wenig, weil ich es mag, wie er darauf reagiert. Doch bevor es zu irgendetwas führt, höre ich auf und spiele stattdessen mit dem Brustwarzen-Piercing.

Andreas schließt die Augen und beißt sich auf die Unterlippe. Auch die Reaktion gefällt mir sehr. Ich kneife ihn, was ihm ein Ächzen entlockt. Er ist definitiv empfindsam.

»Knie dich hin«, fordere ich.

Augenblicklich folgt Andreas meinem Befehl mit einer Eleganz, die Übung offenbart. Ich gehe zum Regal und komme mit einer Kette zurück, an der sich zwei verstellbare Klammern befinden. Andreas' Mimik durchläuft eine gewisse Ambivalenz. So als ob er sich darauf freut, aber gleichzeitig weiß, dass es ihm nicht gefallen wird. Ich stelle mich hinter ihn, sodass er sich weiterhin ungehindert betrachten kann.

Zunächst lege ich ihm die Kette um den Hals, damit er ihre Schwere und die Kühle des Metalls spüren kann. Andreas gibt ein Raunen von sich. Es klingt beinahe sehnsüchtig. Schmunzelnd beuge ich mich über ihn und beginne, seine Brustwarzen zu massieren, um sie auf die Marter vorzubereiten. Sie werden hart, kaum dass ich sie berühre. Außerdem stelle ich fest, dass sich ein großer, klarer Lusttropfen an Andreas' Eichel gebildet hat, der kurz davor ist hinabzurinnen. Der Mann wird immer verführerischer.

Als ich schließlich die beiden Klammern anbringe, entlockt es Andreas jeweils ein faszinierendes Zischen. Ich kann nicht widerstehen und ziehe sogleich an der Kette, um zu überprüfen, ob die Klammern auch richtig sitzen.

»Verdammt«, keucht Andreas verhalten.

»Hm, wenn du noch fluchen kannst, sind sie wohl nicht richtig eingestellt«, bemerke ich und drehe die Schrauben noch eine halbe Umdrehung fester.

Die grauen Augen funkeln mich durch den Spiegel leidend an, doch Andreas beißt die Zähne zusammen und sagt diesmal nichts. Braver Sub.

»Ich mach das wie der liebe Gott: kleine Sünden bestrafe ich sofort«, erläutere ich. »Größere Bestrafungen hebe ich mir für später auf.«

Andreas senkt den Blick. Dabei hat er nun noch mehr Gründe, sich zu bewundern. Mit den Klammern und der Kette ist er fast perfekt. Aber eben nur fast.

»Dein Safeword ist *Mayday*?«

Andreas runzelt die Stirn, zögert kurz und nickt dann.

»Hm, kennst du auch den Morsecode für SOS?«, hake ich nach, während ich mich wieder zum Regal gebe. Aus den Augenwinkeln sehe ich, dass Andreas ein weiteres Mal nickt. »Gut.« Ich finde wiederum schnell, was ich benötige und kehre damit zurück. »Den wirst du nämlich ab jetzt brauchen. Öffne den Mund.«

Gehorsam tut Andreas wie geheißen und ich lege ihm einen Knebel mit Ball an, den ich mit einer Schnalle hinter seinem Kopf festbinde. Er steht ihm unwahrscheinlich gut. Ich richte mich zufrieden auf. »Okay, testen wir das mal. Morse SOS.«

Andreas tut mir den Gefallen. »Hmhmhm. Hmm, hmm, hmm. Hmhmhm.«

»Reizend. Später darfst du es auch schreien und stampfen, wenn du es ernst meinst.« Ich bin gespannt, ob ich ihn so weit kriege. Eigentlich lege ich es nicht unbedingt darauf an... Vielleicht ein kleines bisschen, aber ich denke nicht, dass ich so leicht an Andreas' Grenzen stoße. Ich vergrößere den Abstand zu ihm, um ihn besser betrachten zu können. »Schon ganz hübsch. Zwei Dinge fehlen noch.«

Andreas betrachtet sich nachdenklich im Spiegel. Vielleicht überlegt er, was ihm noch fehlt. Etwas an der Art, wie er sich mustert, zeigt mir außerdem, dass er sich immer noch sehr in seiner Rolle gefällt. Es macht ihn an, sich mit den Klammern und dem Gag im Mund zu sehen. Er wirkt auf mich allerdings noch zu gelassen. Es braucht definitiv mehr, um ihn auszureizen, als ein hübsches Outfit und ein leichtes Kneifen an seinen Nippeln.

Ich nehme eine Spreizstange von der Rückwand. Da Andreas sehr aufrecht kniet, kann ich sie problemlos zwischen seinen Knöcheln anbringen. Die Fesseln sind aus weichem Leder, das nicht in die Haut einschneidet. Im Gegensatz zu den Handschellen. Die sind echt und auf die Dauer verdammt unbequem, wie ich aus eigener Erfahrung weiß. Gerade deshalb mag ich es, sie zu verwenden.

»Du darfst dich wieder hinstellen.«

Mit der Spreizstange fällt es Andreas nicht ganz so leicht, auf die Füße zu kommen, dennoch gelingt es ihm einigermaßen manierlich. Sein Blick ist immer noch auf sein Spiegelbild gerichtet. Ich lasse ihn sich eine Zeit bewundern und tue es ebenfalls, während ich das nächste und letzte Schmuckstück aus einer Schachtel nehme. Ein mittelgroßer Analplug – recht schlicht und schnörkellos. Ich reibe ihn beiläufig mit dem Gleitgel ein, das griffbereit im Regal steht, als ich mich damit Andreas nähere.

»Bück dich!«, befehle ich mit einem Schmunzeln.

Andreas schielt auf das Toy, als er sich langsam nach vorn beugt. Sein fester Arsch ist anbetungswürdig. Außerdem entdecke ich ein weiteres Piercing, das mir zuvor noch nicht aufgefallen ist. Es ist durch den Damm zwischen Hoden und Anus gestochen. Ein hübscher Ring mit Kugel als Verschluss. Fasziniert strecke ich die Hand danach aus, streichle darüber und ziehe daran, bis es Andreas ein Ächzen entlockt.

Mit einem befriedigten Lächeln lasse ich davon ab. Stattdessen bringe ich den Analplug in Stellung und presse ihn ohne weitere Vorbereitung gegen Andreas' Eingang. Es dauert nicht lang, bis der Muskel nachgibt und der Plug ein gutes Stück hineingleitet. Andreas keucht. Sein Anus zuckt. Ich muss mir an den Schritt greifen, um es mir bequemer zu machen. Dann schiebe ich den Plug tiefer, bis er richtig sitzt. Wie zur Bestätigung gibt Andreas ein ersticktes Stöhnen von sich.

In meiner Lederhose wird es eng. Doch statt mich ihrer zu entledigen, schlüpfte ich nur aus meinem Tanktop und hänge es an einen Haken an der Wand. Ich wende mich wieder meinem Sub zu.

»Du siehst sehr schön aus«, lobe ich ihn freundlich.

Andreas' Mundwinkel zucken um den Gag, als müsste er wieder lächeln.

»Problematisch ist, dass du davon selbst so überzeugt bist.« Ich greife nach einem der Flogger an der Wand und lasse seine Enden über Andreas' Rücken streichen. »Deine Piercings, deine Tattoos, mein Schmuck an dir... Alles nur Äußerlichkeiten. Alles nicht wichtig. Ich bin mehr daran interessiert, dein Inneres nach außen zu kehren.«

Ich hole aus und lasse den Flogger mit einem leisen Klatschen auf Andreas' Arsch niedergehen. Der zuckt, aber der Schmerz ist nicht intensiv genug, um ihm einen Laut zu entlocken. Es ist auch nur zum Aufwärmen gedacht. Ich nehme an, dass sich auch Andreas dessen bewusst ist. Ich erkläre daher nichts mehr und setze die Disziplinierung routiniert fort. Mein Ziel ist vorwiegend Andreas' ansehnlicher Hintern, aber auch seinen Rücken und die Oberschenkel lasse ich nicht aus.

Mit einem bösen Lächeln lasse ich die Lederstreifen schließlich gegen eine seiner Brustwarzen mit der Klammer schlagen. Das bringt erstmals eine Reaktion hervor. Andreas keucht auf und zuckt reflexhaft zurück. Mich durchläuft ein warmes Kribbeln. Das ist es, was ich sehen will. Ich lasse den Flogger über Andreas' Wirbel streichen und schließlich auch zwischen seine Pobacken. Erneut hole ich aus und schlage diesmal gegen den Plug. Wieder zuckt Andreas zusammen, doch sein Stöhnen klingt anders. Lustvoller.

»Das gefällt dir wohl.« Der Flogger landet abermals auf Andreas' Hintern, härter als zuvor. Zur Belohnung bekomme ich zwar keinen Laut, aber ein vielversprechendes Beben. Ich mag es, wie Andreas auf die Behandlung anspringt. Sensibler als ich bei ihm vermutet hätte, und sehr verheißungsvoll.

Schließlich lege ich meine bloße Hand auf die erhitzte Haut. Andreas' Teint ist schon recht rosig, aber gleichmäßig, ohne rote Male. Zufrieden mit meinem Werk hole ich tief Luft und streichle über Andreas' Rücken. Zwischen seine Beine. Ich fasse sein Geschlecht mit dem Piercing zu gerne an. Er ist immer noch sehr hart.

»So ein bisschen Flogging macht dich ziemlich scharf«, stelle ich fest. »Dabei habe ich noch nicht mal richtig angefangen.«

Ich lege meine Hand auf seine Brust und ziehe ihn zu mir. Bedächtig schmiege ich mich von hinten an ihn, was Andreas aufgrund seiner sensibilisierten Haut erschauern lässt. Er hat die Augen geschlossen und scheint die Nähe ebenfalls zu genießen.

»Mach die Augen auf«, verlange ich heiser. »Schau dich noch einmal an.«

Andreas tut es und wieder zucken seine Mundwinkel. Ein wenig Speichel klebt an seinem Kinn. Er hatte keine Möglichkeit es aufzuhalten, da seine Hände gebunden sind und der Knebel den Speichelfluss automatisch anregt. Es lässt ihn jedoch nur noch verführerischer wirken. Ich fahre mit dem Daumen über sein Kinn und verreise die Flüssigkeit anschließend auf seiner glatten Brust. Ich berühre dabei absichtlich die Kette und ernte das erhoffte Ächzen.

Dieser Mann ist alles, was ich mir für heute Nacht gewünscht habe, vielleicht sogar noch mehr. Ein kinky Sub ist er definitiv.

»So eitel«, stelle ich erneut fest, da Andreas den Blick nicht von seinem Spiegelbild lösen mag. Es liegt ein erregtes, selbstzufriedenes Schimmern in seinen Augen.

Ich löse mich von ihm und bemerke, dass er leicht schwankt, als würde er sich nach mehr Nähe sehnen. Doch noch hat er die nicht verdient.

Andreas' Blick folgt mir erwartungsvoll, als ich erneut ans Regal gehe. Ich lasse mir ein wenig mehr Zeit bei der Suche, um die Spannung zu erhöhen. Dabei weiß ich sehr genau, was ich haben will und wo es sich befindet. Schließlich ziehe ich die Augenbinde aus einer der Kisten und verberge sie beiläufig in der von Andreas abgewandten Hand, als ich wieder zu ihm trete. »Schließ die Augen.«

Er tut es und senkt automatisch den Kopf. So ist es leichter, die Augenbinde anzubringen. »Kannst du etwas sehen?«

Andreas schüttelt den Kopf. Dennoch teste ich mit der Hand, ob er darauf reagiert. Das ist nicht der Fall. Er ist blind. Und, falls es möglich ist, noch erregter. Seine Erektion ist inzwischen sehr dunkel. Bei dieser Feststellung überprüfe ich auch gleich die Klammern, doch seine Brustwarzen haben sich nicht unnatürlich verfärbt. »Gut. Dann wollen wir jetzt auch der Welt zeigen, wie hübsch du bist.«

Augenblicklich verspannt sich Andreas und sein Kopf fährt zu mir herum. Er gibt etwas widerspenstig Klingendes von sich, das jedoch durch den Knebel in seinem Mund völlig unverständlich ist. Ich grinse erheitert und bin froh, dass Andreas diese Regung nicht sehen kann. Ich gebe mir Mühe, meiner Stimme nichts anmerken zu lassen.

»Habe ich dich etwas gefragt? Ich denke nicht und das bedeutet wohl, dass ich dich noch einmal bestrafen muss.«

Ich hake einen Finger in die Kette zwischen den Klammern und ziehe zunächst sacht, dann stärker daran, bis Andreas mit einem geräuschvollen Ausatmen nach vorn stolpert. Ich ziehe ihn weiter.

»Komm«, befehle ich schlicht.

Mit Augenbinde und Spreizstange kann Andreas nur schwer gehen. Darauf achtend führe ich ihn zur Tür meines Balkons. Ursprünglich ist er wohl einmal offen gewesen, doch dann hat man sich dazu entschieden, eine Art Wintergarten daraus zu machen. Es sind etwa sechs Quadratmeter, die an drei Seiten mit bodentiefe Fenstern umgeben sind.

»Achtung, Stufe«, warne ich, während ich Andreas in den kühleren Raum leite.

Man merkt Andreas an, dass er versucht, sich zu orientieren. Er scheint zu lauschen. Man hört hier mehr Straßenlärm. Allerdings fahren zu dieser Uhrzeit kaum noch Autos durch die Gasse. Genau in diesem Moment tut uns jedoch ein später Fahrer den Gefallen und Andreas' Augenbrauen zucken alarmiert.

Schmunzelnd ziehe ich ihn weiter, bis er an der vorderen Fensterfront steht. Dann lege ich ihm die Hand in den Nacken und die andere vor seine Stirn. Sacht, aber bestimmt bringe ich ihn dazu, sich vorzulehnen, bis seine Stirn an der Fensterscheibe ruht.

Andreas' Hals verfärbt sich rot. Er atmet auch etwas rascher. Wahrscheinlich hat er die Situation längst begriffen und es macht ihn an. Ich beiße mir gleichermaßen erregt auf die Unterlippe und lasse meine Fingernägel gegen die Glasscheibe abwärts tippen, damit Andreas hört, dass sie komplett bis zum Boden reicht und ihm bewusst wird, dass er völlig nackt davor lehnt. Dann tippe ich auch noch gegen die anderen Fensterscheiben, um ihm eine räumliche Vorstellung zu geben.

»Hörst du?«, frage ich schmunzelnd. »Jetzt kann jeder sehen, wie schön du bist. Gefällt dir das?«

Andreas gibt einen undefinierbaren Laut von sich und deutet ein Kopfschütteln an.

»Du bist doch nicht schüchtern, oder?«

Noch ein Kopfschütteln.

»Musst du auch nicht«, versichere ich ihm. Von der anderen Straßenseite dringt laute Musik herüber. Man hört sie recht gut, trotz der späten Stunde. »Da ist eine Studenten-WG im Haus gegenüber. Sieht so aus, als wären sie noch auf und machen eine kleine Party. Die freuen sich bestimmt, dass sie so einen hübschen Kerl wie dich sehen dürfen.«

Ein Ruck geht durch Andreas und er will sich aufrichten, doch das verhindere ich mit einer Hand in seinem Nacken. Ich übe beharrlich Druck auf ihn aus. Auch meiner Stimme verleihe ich mehr Härte als zuvor: »Bleib stehen.«

Ich verlasse mich darauf, dass meine Worte befolgt werden und kehre noch einmal ins Spielzimmer zurück, um mir diesmal eine Gerte von der Wand zu nehmen. Sie hat einen schönen Griff und ist darüber hinaus mit geflochtenem Leder bezogen. Dennoch ist sie sehr flexibel und macht ein schönes Geräusch, wenn sie die Luft zerschneidet. Ich demonstriere eben dies als ich auf den Balkon zurückkehre und erhalte prompt eine Reaktion von meinem Sub: Er gibt einen Laut von sich und sucht einen stabileren Stand.

»Ich kann Widerworte nicht leiden«, erkläre ich. »Selbst wenn ich sie nicht verstehe. Außerdem hast du es noch nicht verdient, mich anzusprechen, das hatte ich dir am Anfang erklärt, nicht wahr?«

Mühsam nickt Andreas, ohne sich von der Scheibe zu lösen, und versucht abermals, die Füße trotz der Spreizstange in eine angenehmere Position zu bringen. Der Analplug scheint ihn dabei zusätzlich zu behindern. Mir ist nicht entgangen, wie er seinen Arsch kurz angespannt hat. Nicht zum ersten Mal ertappe ich mich bei dem Gedanken, dass ich ihn viel lieber ficken als disziplinieren will. Ungewöhnlich für mich.

»Ich werde dir zehn Hiebe geben, weil es mir gefällt, und dann fünf weitere, weil du ohne meine Erlaubnis gesprochen hast«, erkläre ich und lasse das Ende der Gerte über Andreas' Wirbel streichen. »Normalerweise müsstest du mitzählen, aber da man dich so schlecht versteht, lassen wir das.«

Andreas spannt seinen Hintern an, als würde er sich gegen den Schmerz wappnen. Mit einem Lächeln betrachte ich den schönen Muskel und warte ab, bis er sich wieder entspannt, ehe ich den ersten Schlag mittig über beide Arschbacken platziere. Ein recht hohes Keuchen ist meine Belohnung. Andreas' Beine geben kurz nach, ehe er sie wieder durchdrückt und von Neuem den Hintern präsentiert.

Die nächsten acht Schläge verabreiche ich ihm sehr gezielt und erhalte genau die Reaktion von Andreas, die ich erreichen will. Nicht nur, dass er herrlich erregende Laute von sich gibt, auch seine Haut bekommt definierte, rote Striemen, die sich schön vom restlichen Teint abheben. Allerdings reicht mir das noch nicht. Ich weiß auch, dass mir fünfzehn Schläge nicht reichen werden, will es jedoch beim ersten Mal nicht übertreiben und unbeherrscht wirken.

Nach dem nächsten Schlag lege ich eine Pause ein und beuge mich zu Andreas' Ohr hinab, ohne ihn zu berühren. »Das waren erst zehn, aber wir wollen ja nicht, dass die junge Dame gegenüber die Bullen ruft.«

Andreas schrickt zusammen und zieht die Schultern hoch. Sein Gesicht, Hals und sogar die Brust färben sich dunkler. Die Farbe zeigt seine deutliche Erregung und Anspannung. Er ist außerdem immer noch hart. Ich greife nach ihm und spiele schmunzelnd mit dem feuchten Piercing. Die Schläge scheinen ihm nichts ausgemacht zu haben. Eher im Gegenteil.

»Zeigen wir ihr, wie schön du bist: Richte dich auf!«, verlange ich.

Andreas schluckt mühsam, da ihn der Knebel daran hindert. Zögernd richtet er sich auf und strafft die Schultern. Ich lasse sein Geschlecht los und trete einen Schritt zurück, um ihn betrachten zu können. Der Mann übt eine enorme Anziehungskraft auf mich aus. Für einen Moment muss ich sogar die Lippen aufeinanderpressen, damit mir kein Stöhnen entgleitet, als ich mir selbst in den Schritt fasse.

Verhalten hole ich Luft. »Sehr schön, Andreas. Das wird ihr sicher gefallen. Bestimmt ruft sie ihre Mitbewohner, damit sie dich auch anschauen können. Den nackten Typ, der geil wird, wenn man ihm den Arsch versohlt.«

Ich trete erneut einen Schritt auf ihn zu und lasse meine Hand diesmal über Andreas' wunden Hintern streichen. Gerade so fest, dass er die Striemen deutlicher spüren kann.

Andreas entweicht ein leises Keuchen. Er zuckt fort und dann wieder zu mir heran, als könnte er sich nicht entscheiden, ob er dem Schmerz entfliehen oder ihn genießen will. Ich erschwere ihm die Entscheidung noch, indem ich meine andere Hand erneut über seinen Schaft streichen lasse. So ein schöner Schwanz.

Ich ziehe am PA-Piercing, was Andreas erneut ein Ächzen entlockt. Ein feiner Schweißtropfen rinnt seine Brust hinab. Nur zu gern würde ich mich vorlehnen, um ihn abzulecken. Doch ich tue nichts dergleichen. Stattdessen löse ich eine der Klammern, da ich nicht weiß, wie Andreas sie gewöhnt ist. Außerdem will ich ihn ein wenig quälen.

Ein Zittern erfasst ihn und er krümmt sich nach vorn. Undeutliche Worte, die wie ein Fluchen klingen, dringen dabei hinter seinem Knebel hervor. Er lehnt den Kopf wieder Halt suchend gegen die Scheibe. Die Reaktion ist so schön, dass ich ein deutliches Ziehen in meinen Hoden spüre.

»Du redest ja schon wieder, ohne gefragt zu werden«, stelle ich jedoch laut fest. Nachsichtig strecke ich die Hand nach der Brustwarze aus und reibe darüber, um den Schmerz zu lindern. Andreas stöhnt.

»Hatte ich erwähnt, dass ich wiederholte Fehler härter bestrafe?«, hake ich nach.

Erneut nickt Andreas und schluckt.

»Zehn Schläge zu den fünf, die noch ausstehen.«

Er bebte abermals, etwas daran, wie er seine Arschbacken zusammenkneift, wirkt vielversprechend auf mich. Die Aussicht auf die Bestrafung scheint ihn mehr zu erregen, als Angst zu machen. Interessant, denn eigentlich ist sie sehr hart. Für einen unerfahrenen Sub wären das zu viele Schläge, doch Andreas scheint davon kaum beeindruckt. Eigentlich ist das nicht gut. Wäre er mein Sub, müsste ich mir etwas anderes ausdenken. Eine Bestrafung sollte nichts sein, was er genießt.

Doch was mache ich mir vor: Ich genieße sie ebenfalls. In diesem Fall gehört sie zum Spiel. Heute Nacht ist alles erregend. Es ist das erste Mal und Andreas übertrifft meine Erwartungen.

Ich löse die andere Klammer. Diesmal gelingt es Andreas, das Fluchen zu unterdrücken. Dann massiere ich ihm auch diese Brustwarze, was wiederum unser beider Erregung noch wachsen lässt, denn Andreas ist sichtlich dankbar dafür. Ich bin zu nachsichtig mit ihm, doch ich muss ihn anfassen. Ich kann nicht von ihm lassen. Schon wieder greife ich Andreas in den Schritt.

»Na gut«, meine ich leise. »Dann wollen wir dein Publikum nicht noch länger warten lassen. Stehst du gut?«

Achtsam rückt sich Andreas wieder in eine stabile Position und nickt. Die Erinnerung an das Publikum sowie die bevorstehende Strafe scheinen ihn noch schärfer zu machen. Sein Atem geht nur noch stoßweise und er ist schweißnass. Sein schöner Rücken glänzt feucht.

Ich trete einen Schritt zurück, nehme die Gerte wieder auf, die ich zuvor durch eine Gürteltasche geschoben hatte. Kurz hole ich aus und treffe gezielt nur die rechte Pobacke, sodass sich die Länge der Gerte mit den vorhandenen Striemen kreuzt.

»Elf«, kündige ich an und setze noch einen Streich für die andere Seite hinterher. »Zwölf.«

Andreas zuckt und gibt ein leises Geräusch von sich, das seine Pein deutlich macht.

Ohne ihn länger auf die Folter zu spannen, füge ich die restlichen drei Schläge der ersten Strafe hinzu und unterbreche mich selbst, um Andreas die Chance zu geben, sich zu erholen. Er reagiert ein wenig zu vielversprechend.

Die Laute, die er ausstößt...

Ich versuche, Abstand zu gewinnen, um sie besser beurteilen zu können. Doch nichts deutet darauf hin, dass ich Andreas überfordere. Er scheint nur äußerst erregt. Langsam streiche ich mit der Spitze der Gerte über seine feuchte Brust und den angespannten Bauch. Der Hintern ist wund genug und ich habe noch zehn Schläge, mit denen ich ihn für zumindest kurze Zeit zeichnen darf.

Ich setze die ersten fünf gezielt an empfindlichen, jedoch ungefährlichen Stellen ein. An den Innenseiten seiner Oberschenkel, an den Oberarmen, schließlich auch noch zwei über die Brust. Doch dann kann ich nicht widerstehen und ziehe noch einmal zwei Hiebe über Andreas' Hintern. Absichtlich so, dass ich den Plug dabei streife.

Die Wirkung ist überwältigend. Andreas zuckt zusammen, stöhnt gequetscht auf und versucht, die Beine zusammenzubringen, was ihm aufgrund der Spreizstange natürlich nicht gelingt, ohne das Gleichgewicht zu verlieren und auf die Knie zu sinken, was er auch tut. Beidend rutscht er am Fenster gestützt hinab und bleibt vornübergebeugt, heftig atmend knien. Er zittert am ganzen Körper.

Fasziniert, aber auch ein wenig ungläubig starre ich für einen Moment auf Andreas und dann auf die verschmierten, trüben Tropfen an der Scheibe. Scheiße. Damit habe ich nicht gerechnet.

Ich greife an Andreas' Schulter und ziehe ihn aus seiner Kauerstellung. »Bist du gekommen?«

Er nickt matt.

»Disziplin sagt dir wohl nicht viel«, stelle ich leise fest, doch ich bin selbst zu mitgenommen von der Wirkung meiner Schläge. Es gelingt mir nicht, streng zu klingen. Er ist gekommen. Nur von meiner Gerte. Ohne weitere Stimulation. Jedoch auch ohne meine Erlaubnis. Fieberhaft sinne ich nach einer adäquaten Reaktion auf den Vorfall. Es fällt mir schwer, überhaupt noch zu denken.

Einerseits habe ich selten etwas derart Erregendes gesehen, andererseits bin ich auch seltsam frustriert. So gerne ich ihn jetzt auch ficken würde, ich muss hart bleiben. Alles andere wäre inkonsequent. Es stehen noch weitere drei Schläge aus. Sex wäre jetzt einfach nicht richtig. Mir kommt nicht das erste Mal der Verdacht, dass Andreas mich testen will, indem er absichtlich gegen seine Anweisungen verstößt. Wie masochistisch ist er tatsächlich?

Ich seufze leise und verlasse den Balkon, um die Gerte gegen etwas einzutauschen, dass mehr Eindruck bei ihm hinterlassen wird. Es ist ein geschälter Rohrstock, der eine Härte besitzt, die ich unter normalen Umständen nie bei einer ersten Session gewählt hätte, doch ich will konsequent bleiben.

Als ich allerdings mit dem Stock zu Andreas zurückkehre, widerstrebt es mir, ihn einzusetzen. Irgendwie fühle ich mich dazu getrieben und ich kann Andreas immer noch zu wenig einschätzen. Wenn er mich manipulieren will und es absichtlich provoziert hat, wäre es falsch, danach zu handeln.

Ich lasse den Stock sinken und löse stattdessen den Knebel von Andreas' Mund und dann auch die Augenbinde. Dennoch hält Andreas den Blick gesenkt. Sein Atem geht rasch. Ich richte mich wieder auf und sehe auf ihn hinab. Der Mann ist immer noch so sexy, obwohl seine Erregung nun abgeklungen ist. Er kniet leicht nach vorn gebeugt, anscheinend darauf bedacht, seinen wunden Hintern nicht zu belasten.

Mit der Spitze des Stocks bringe ich Andreas dazu, das Kinn zu heben und zu mir aufzublicken. »Was war das? Ich hatte dir nicht erlaubt zu kommen.«

»Ich konnte mich nicht beherrschen«, gibt Andreas leise zu. Es ist ihm spürbar unangenehm, mich ansehen zu müssen. Seine grauen Augen wirken unruhig. Flüchtig fixieren sie das Fenster, dann wieder mich. Er stutzt und sein Blick fällt erneut auf das Fenster. Ich lasse die Außenjalousien immer unten, da sich der Raum sonst so aufheizt. Niemand konnte hineinsehen. Um Andreas' Mund legt sich ein zynischer Zug. Er entgeht mir nicht, auch wenn er den Blick wieder senken will.

Doch das lasse ich nicht zu. Ich schlage mit dem Stock erneut unter Andreas' Kiefer, nur leicht, aber bestimmt. Andreas hebt rasch den Blick.

»Und jetzt?«, hake ich nach. »Willst du, dass ich dich noch härter bestrafe?«

»Es war keine Absicht«, versichert Andreas leise. »Es war zu viel und ich hatte keine Möglichkeit dich vorzuwarnen.«

»Ich will ja auch nicht von dir gewarnt werden«, entgegne ich. »Ich erwarte, dass du nicht kommst, wenn ich es dir nicht erlaube. Du hättest mir sagen müssen, dass dich Schmerzen derart erregen.«

»Schmerzen machen mich normalerweise nicht so geil. Es war die gesamte Situation.« Andreas' Blick sucht das Fenster und die Röte kriecht erneut, wenn auch schwächer, seinen Hals hinauf. »Die Vorstellung, dass uns jemand zusieht, die Klammern, der Plug und die Schläge. Du. Alles zusammen.«

Ich schweige abwägend. Mir ist bewusst, dass ich offensichtlich Andreas' Nerv getroffen habe mit der Auswahl des Szenarios. Vielleicht habe ich ihn tatsächlich überschätzt und für abgebrühter gehalten, als er in Wirklichkeit ist. Ich habe nicht erwartet, Andreas damit so zu reizen, dass er sich nicht mehr beherrschen kann. Auf der einen Seite erregt es mich sehr, auf der anderen Seite habe ich das Gefühl, hart bleiben zu müssen, damit Andreas mich respektiert und nicht denkt, es würde mir nur um meine eigene Lust gehen.

Er hat sich meiner Kontrolle entzogen. Ich muss herausfinden, ob absichtlich oder nicht. Aber dazu kenne ich ihn zu wenig. Die Situation fordert und fasziniert mich ungemein.

[Kapitel 4]

Andy

»Hast du dieses Problem öfter? Dass du dich nicht zusammenreißen kannst?«, fragt Rick nach einer für mich nahezu endlosen Pause. Ich schüttele den Kopf.

»Versuchst du, mich zu testen?« Die Frage klingt streng und fordert absolute Aufrichtigkeit von mir. Als Dom hätte ich es mich vermutlich auch gefragt.

»Es ist keine Absicht gewesen, wirklich nicht«, beteuere ich. Sofort nach dem Orgasmus habe ich es bereits bereut. Ich wollte nicht kommen. Es hat mich selbst überrascht. Ich wollte, dass Rick mich fickt. Vor dem Fenster. Vor der ganzen Stadt. Auch wenn es sich im Nachhinein als schlichter Mindfuck herausgestellt hat. Doch nun ist der Zauber gebrochen. Und ich glaube auch nicht, dass Rick noch danach ist, mit mir zu schlafen. Mit dem unerlaubten Kommen habe ich mich seiner Kontrolle entzogen und ihm damit sicherlich nicht das gegeben, worauf er es abgesehen hatte.

»Wie auch immer. Es bleibt bei den drei Schlägen, aber wir wechseln zum Stock. Geh zurück ins Zimmer und beug dich über den Stuhl.«

Es scheint Rick weniger Spaß zu machen, den Stock zu benutzen. Mir ebenfalls, auch wenn ich mich beherrsche und still bleibe, kann ich doch nicht verbergen, dass mir dieser Schmerz keine Lust bereitet. Es ist anders als zuvor. Als es vorbei ist, sind wir beide erleichtert. Ich fühlte mich sogar besser. Etwas von meiner Scham über das zu frühe Kommen ist mit den neuen Schmerzen verschwunden.

Allerdings ist nun auch die Session vorbei. Ihr ist die Dynamik geraubt worden. Rick scheint der gleichen Auffassung, denn er öffnet endlich die Handschellen und bückt sich dann auch, um die Spreizstange zu lösen.

Verstohlen reibe ich mir die Handgelenke. Ich werde eine Weile brauchen, um das Geschehene zu verarbeiten. Allerdings weiß ich schon jetzt, dass ich es wiederholen will. Schon allein, um Rick zu beweisen, dass ich nicht immer derart unbeherrscht bin. Außerdem hat es mir gefallen. Nur mach ich mir Sorgen, ob es Rick ähnlich geht.

Er greift nach meinen Handgelenken und kontrolliert sie sorgsam auf Schürfwunden. Die Handschellen waren nicht gerade bequem, doch ich habe mich auch nicht verletzt. Als Nächstes begutachtet er meine Knöchel. Doch auch hier gibt es keine Verletzungen. Nur mein Hintern brennt wie Feuer. Die nächsten drei Tage will ich bestimmt nicht sitzen. Verdient.

»Es tut mir leid«, flüstere ich leise.

Rick richtet sich auf, bringt die Spreizstange fort und kommt gemächlich zu mir zurück. Seine Hand streicht über meinen Arsch. »Schon okay. Ich hoffe, du hast die Lektion gelernt.«

Ich nicke und senke den Blick. Momentan habe ich nicht das Bedürfnis, mich im Spiegel zu betrachten. Vielleicht, wenn ich wieder zu Hause bin.

»Gut.« Ricks Hand greift fester zu.

Ich mache einen Satz, was Rick ein belustigtes Schnaufen entlockt. Er gibt mir einen sachten Kuss auf die Schläfe und lässt mich los. »Session beendet. Magst du ein Bier?«

»Hm ja, gern.« Ich schiele seitlich zu ihm hoch. »Was ist mit dem Plug? Brauch ich den noch?«

Rick schenkt mir ein halbherziges Lächeln und zuckt mit den Schultern. »Eher nicht.«

Nicht die Antwort, die ich mir erhofft habe, aber überraschend kommt sie nicht. Ich nicke tapfer und versuche, den Plug behutsam herauszuziehen. Doch ich habe Schwierigkeiten damit, da mein Hintern so wund ist, und Rick hilft mir schließlich dabei. Es ist irgendwie nett, macht mich jedoch auch verlegen.

Zum Glück kommentiert Rick es nicht weiter und verlässt anschließend das Zimmer. Wahrscheinlich um das Bier zu holen.

Nun wage ich doch noch, meinen Hintern im Spiegel zu betrachten. Ich beiße mir auf die Unterlippe, als ich über die Schulter blicke. Wäre es nicht mein Arsch, würde ich dem Dom gratulieren. Rick hat sehr präzise gearbeitet. Die roten Striemen werden definitiv noch blau werden. Die Haut ist jedoch nur aufgeraut, nicht geplatzt. Er kann wirklich mit der Gerte umgehen. Hoffentlich habe ich es mir nicht mit ihm versaut.

Langsam folge ich Rick, doch im Wohnzimmer ist er nicht. Ich greife mir meine Pants und schlüpfe hinein. Bei der Hose zögere ich. Sie ist mir zu eng, daher lasse ich sie zunächst noch aus. Setzen ist ebenfalls keine Option. Während ich noch überlege, was ich mit mir anfangen soll, kehrt Rick zurück und drückt mir eine kühle Flasche Bier in die Hand.

»Vielleicht sollte ich es nicht trinken, sondern an meinen Arsch halten«, spreche ich meinen ersten Gedanken aus.

Rick lacht verhalten und lässt sich auf der Couch nieder. Sein Blick richtet sich spöttisch auf mich. »Setz dich doch.«

»Haha.« Skeptisch sehe ich mich um und bleibe lieber an dem Sessel gelehnt stehen. Ich nehme einen Schluck aus der Flasche und warte, dass sich Rick zur Session äußert.

Statt jedoch etwas zu sagen, trinkt Rick ebenfalls von seinem Bier und schaut nachdenklich vor sich hin. Es macht mich wahnsinnig. Ich verstehe nicht, wie er so ruhig bleiben kann. Vielleicht spannt er mich absichtlich auf die Folter.

»Dir ist schon klar, dass du es ziemlich provoziert hast, oder?«, frage ich schließlich. Da die Session vorbei ist, sehe ich keinen Grund, nicht frei darüber zu sprechen.

»Kann passieren.« Rick zuckt erneut mit den Schultern. »Vor allem da wir uns nicht kennen.«

»Bist du enttäuscht?«

»Nein.« Rick schmunzelt matt. »Es war anders geplant, aber nicht... uninteressant.«

Das klingt gut. Erst jetzt stellt sich bei mir selbst eine tiefere Art der Befriedigung ein. Dennoch muss ich nachsetzen: »Ich bin sonst nicht so. Eigentlich braucht es mehr, um... Du weißt schon.«

»Kenne dich zu wenig, um es beurteilen zu können, hatte dich jedoch auch so eingeschätzt«, entgegnet Rick. »Aber Irrtum. Solltest du in deiner Selbstwahrnehmung vielleicht auch korrigieren. Wenn man die richtigen Knöpfe drückt, hast du nicht viel Kontrolle.«

»Es ist nicht leicht, die richtigen Knöpfe auf Dauer zu finden. Nächstes Mal würde es vermutlich nicht mehr funktionieren.«

»Nein, jetzt weißt du ja auch, dass ich Rollläden vor dem Balkon habe.«

Ich belasse es bei einem Grinsen als Antwort. Stattdessen gestehe ich: »Ich hatte eigentlich gehofft, du würdest mich dort ficken.«

»Hatte ich auch vor.«

»Du hättest es trotzdem tun können.«

»Hattest du nicht verdient«, entgegnet Rick.

Die Bemerkung sitzt. Ich verstecke es hinter einem Lächeln und nehme noch einen Schluck von dem Bier. Dabei fällt mein Blick auf die Digitalanzeige von Ricks Anlage. Es ist bereits drei Uhr nachts. »Ich sollte gehen.«

»Sicher?«, hakt Rick sorgsam nach. »Wenn du noch bleiben möchtest, ist das okay. Ich habe mich noch nicht um deinen Hintern gekümmert.«

»Ach Quatsch«, brumme ich verlegen. »Ich habe selbst Salbe zu Hause und so schlimm war es nicht.«

Rick mustert mich skeptisch, gibt dann aber nach. »Okay, geht's so oder soll ich dir lieber ein Taxi rufen?«

»Nein, ich fahr Bahn. Ich steh lieber.«

Das entlockt Rick ein Lächeln. »Wie du meinst.«

Ich quäle mich in meine Kleidung zurück. Die Stiefel bilden die größte Herausforderung, da ich mich dafür bücken muss und damit die Hose brutal über meinen Hintern spannt. Doch ich versuche, mir nichts anmerken zu lassen, da Rick mich in den Flur begleitet hat und immer noch beobachtet. Seine ruhige Art wird allmählich nervenaufreibend.

»Also dann, ich schätze, ich sehe dich in der Bar?«, erkundige ich mich.

»Wahrscheinlich.« Plötzlich streckt Rick die Hand nach mir aus, zieht mich noch einmal zu sich und drückt mir einen Kuss auf die Lippen. Seine andere Hand greift dabei fest an meinen Hintern, was mir ein Keuchen entlockt. »Ziemlich wahrscheinlich.«

Ich schnaufe leise, dann recke ich mich ebenfalls, um Rick einen weiteren Kuss zu geben, beiße ihm dabei jedoch in die Unterlippe. »Das nächste Mal mach ich es dir nicht so leicht.«

Die Nacht schlafe ich auf dem Bauch. Um elf werde ich von meiner Türklingel geweckt. Grummelnd erhebe ich mich aus dem Bett, ziehe meine Pants zurecht, um einigermaßen präsentabel zu sein und schlurfe zur Wohnungstür. Ich hasse die Gegensprechanlage und drücke daher sofort auf den Summer. So bin ich etwas überrascht, als schließlich Noah vor mir auftaucht. Mit ihm habe ich nach der Begegnung im Club als Letztes gerechnet.

Ich wähle aus Sarkasmus heraus seine eigenen Worte: »Du hier... Was für ein Zufall.«

»Hey!«, grüßt Noah schlicht und schiebt sich ungefragt an mir vorbei in die Wohnung. Er ist nicht zum ersten Mal zu Besuch. Das letzte Mal ist allerdings schon eine kleine Ewigkeit her. Vor seiner neuen Beziehung. Ein Jahr vielleicht.

Ich blicke die Treppe hinunter. »Und allein? Wird der Bengel da nicht eifersüchtig?«

»Er ist beim Fotografen«, antwortet Noah, während er aus den Schuhen schlüpfte.

»Weiß er, dass du hier bist?«

»Ehrlich gesagt, nein. Ich würde ihn nicht anlügen, aber er hat nicht gefragt.« Noah richtet sich zu seiner vollen Größe auf und verschränkt die Arme vor der breiten Brust. Der Blick seiner dunkelgrünen Augen wandert prüfend über meinen Körper. »Wer war der Kerl von gestern? Oder anders gefragt, wie weit geht das inzwischen bei dir? Er schien... recht extrem, mit der Hand an deinem Hals. Und du siehst schlimm aus.«

»Oh, machst du dir etwa Sorgen?« Ich schaffe es nicht, die Verärgerung aus meiner Stimme zu halten. »Es geht dich nichts an. Immerhin erzählst du mir nicht einmal, wann du in Hamburg bist.«

»Wieso auch, wenn ich nicht vorhabe, dich zu besuchen. Ich bin mit Mirko hier und der neigt zur Eifersucht, wenn es um dich geht. Er ist eben noch recht jung und ziemlich unsicher, wenn es um meine vorherigen Erfahrungen geht.«

»Nicht mein Problem.«

»Es ist überhaupt kein Problem und ich denke, wir müssen da etwas klarstellen«, erklärt Noah nachdrücklich. »Deshalb bin ich hier. Ich meine, natürlich gibt es einen Grund dafür, wieso ich euch nicht vorstellen wollte.«

»Lass mich raten, du hattest Angst, ich könnte mich danebennehmen und dein kleines Lämmchen verderben. Hast du gedacht, ich würde ihn anmachen?«

»Nein. Oder wenn ich ehrlich sein soll: Ja, auch, und offensichtlich berechtigt«, knurrt Noah. »Können wir vielleicht ins Wohnzimmer gehen?«

»Tu dir keinen Zwang an.« Ich mache eine übertrieben einladende Geste, die verdeutlichen soll, dass ich Noah in erster Linie nicht einmal in die Wohnung bitten wollte. Ich habe auch nicht vor zu sitzen.

Noah tut dies bereits, als ich ihm ins Wohnzimmer folge. Wortlos stelle ich ein Glas Wasser vor ihm auf den Couchtisch und bleibe seitlich an den Sessel gelehnt stehen. »Also?«

»Entschuldige, dass ich dich nicht über meine Anwesenheit in Hamburg informiert habe.«

»Zum wiederholten Mal.«

»Zum zweiten Mal und Kai ist eine Petze«, stellt Noah fest.

»Nein, das erste Mal ging er davon aus, dass ich es weiß. Und das zeigt, dass auch er es merkwürdig findet, dass du dich nicht bei mir meldest.« Ich schnaufe. »Und diesmal hat er mir einen Gefallen geschuldet und keine andere Wahl. Was ist bitte so schlimm daran, wenn ich es weiß? Es ist drei Jahre her, Noah. Außerdem, ich kann mich benehmen. Du hättest mir sagen können, dass dein Mirko nichts von meinen Kinks mitbekommen soll, und ich hätte den Mund gehalten.«

»Andy, Mirko ist zwanzig. Er experimentiert sehr gerne und ich bin mir sicher, dass er keine bleibenden Schäden davon bekommen wird, wenn er weiß, dass mein Ex mittlerweile auf BDSM steht.« Noah seufzt und lehnt sich ergeben zurück. »Und ich wollte nicht ihn vor dir schützen.«

»Etwa mich vor der kleinen Giftspritze?«

»Nicht wirklich. Ich denke, ihr könnt euch beide recht gut wehren.« Noah legt sich eine Hand in den Nacken. »Ich wollte lediglich nicht dazwischengeraten. Aber darum bin ich hier. Wie gesagt, Mirko ist noch recht jung. Die erste Begegnung mit der Tatsache, dass es dich noch in meinem Leben gibt, war mehr als unglücklich. Er hat dein Bild zu einem Zeitpunkt gesehen, als ich mir noch nicht sicher war, ob ich das mit ihm wirklich ernst meine, und ich habe nicht geleugnet, wie ernst es zwischen dir und mir gewesen ist. Resultat des Ganzen war, dass Mirko sich als ziemlich eifersüchtig herausgestellt hat.«

»Hm. Und?«

»Er ist mir wichtig, Andreas. Wenn ich mich zwischen euch entscheiden müsste, würde ich ihn wählen. Er verlangt so eine Entscheidung nicht, aber lass ihn noch ein bisschen reifer werden, ehe du dich wieder in mein Leben drängst. Wir hatten nie wirklich eine Auszeit, um alles zu verarbeiten, ich denke, es ist Zeit, dass wir sie uns nehmen.«

Ich starre ihn einen Moment sprachlos an, während mir die Bedeutung des Gesagten langsam aufgeht. Ich dränge mich in sein Leben. Noah will mich nicht mehr darin haben. Das ist die Essenz.

Es ist so viel falsch und verletzend an Noahs Forderung, dass mir nichts dazu einfällt. Ich habe keine Ahnung, wo ich ansetzen soll. Daher belasse ich es bei »Fick dich!« und deute Richtung Tür. Damit scheint auch alles gesagt zu sein. Noah steht auf und geht.

Eigentlich könnte ich ihm noch eine Menge an den Kopf schmeißen, doch ich weiß, dass ich mich dadurch nur noch beschissener fühlen würde als ohnehin schon. Dass ich es mir mit Noah versaut habe, ist mir natürlich bewusst. Allerdings habe ich wirklich alles versucht, um es wiedergutzumachen.

Ich habe gedacht, dass wir es zumindest auf ein freundschaftliches Level geschafft hätten. Ein Irrtum, der jetzt sehr wehtut. Es fühlt sich an, als hätte Noah gerade ein zweites Mal mit mir Schluss gemacht. So ist es vermutlich auch.

Yvonne, die noch Ludger geheißen hat, als ich sie kennengelernt habe, ruft gegen Abend an. Lustlos starre ich auf die Anzeige des schnurlosen Telefons und entscheide mich erst fürs Annehmen, nachdem es bereits über eine Minute geklingelt hat. Allem Anschein nach hat Yvonne ohnehin nicht vor aufzugeben.

Ich seufze leise, ehe ich den grünen Knopf drücke und gleich darauf die Freisprechfunktion aktiviere. »Was?«

»Dir auch einen wunderschönen Tag«, meldet sich Yvonne.

Widerwillig schließe ich die Augen. »Ich habe keinen Bock zu telefonieren. Komm zur Sache.«

»Na fein, ich komm vorbei, soll ich Alkohol mitbringen? Oder Schokolade?«

»Kai ist wirklich eine Petze.«

»Du solltest wissen, dass er vor mir nichts verbergen kann, und außerdem überlässt er Sorgenfälle im Freundeskreis ohnehin lieber mir«, entgegnet Yvonne sehr zufrieden klingend.

»Ich bin ein Sorgenfall?«

»Schon, wenn du nicht zum Grillen kommst und nicht mal absagst, muss etwas vorgefallen sein.«

»Shit, vergessen. Sorry.«

»Ich komm vorbei.«

»Mir ist echt nicht nach Gesellschaft, Yvonne. Lass gut sein.«

»Es ist nicht so, als hättest du eine Wahl.« Sie legt auf.

Keine zwanzig Minuten später läutet es an der Wohnungstür. Ich überlege noch, ob ich sie wirklich hereinlassen soll, als es ein zweites Mal und diesmal nachdrücklicher klingelt.

Seufzend stehe ich auf, zische qualvoll, als sich mir mein wunder Hintern schmerzhaft ins Gedächtnis ruft, und humple zur Tür. Ich trage immer noch nicht mehr als Pants.

»Hey.« Wenig einladend verschränke ich die Arme vor der Brust.

»Hallo!« Yvonne mustert mich kritisch. »Warst du noch spielen gestern?«

»Ja«, bestätige ich das Offensichtliche und mache ihr Platz, damit sie eintreten kann.

Sie schließt die Tür hinter sich, ehe sie aus ihren High Heels schlüpft und auf Nylonsohlen ins Wohnzimmer tippelt. In einer Hand hält sie eine Flasche Wodka, in der anderen eine Packung Trüffelpralinen. Ich verziehe angesichts dieser Fürsorge nur den Mund und folge ihr langsamer. »Das Sofa gehört mir.«

»Ganz der höfliche Gastgeber.« Yvonne siedelt auf den Sessel um und verfolgt spöttisch, wie ich mich wieder bäuchlings auf dem Sofa niederlasse.

»Wow«, kommentiert sie und lehnt sich zu mir. Sie hebt sogar den Bund meiner Pants an, um Ricks Werk mit fachmännischem Blick zu begutachten. »Wer war denn der Glückliche? Sieht aus, als hätte er eine Menge Spaß an dir gehabt.«

»Ein neuer Dom. Ich wollte ihn ausprobieren.«

»Offensichtlich kein Anfänger.«

»Nein, nur neu in der Stadt.«

»Interessant«, raunt Yvonne. »Wieso bist du dann so down? Ich verstehe ja, weshalb du dich in dem Zustand lieber nicht bewegen magst, aber normalerweise denkst du trotzdem ans Absagen. Wir haben uns schon Sorgen gemacht.«

»Stellst du dich absichtlich dumm?« Ich habe in den letzten Stunden, trotz der penetranten Erinnerung in Form meines schmerzenden Hinterns, kaum an die Nacht mit Rick gedacht. Meine düsteren Gedanken kreisen vornehmlich um meinen Exfreund, der nun noch mehr ex ist als jemals zuvor. Das Abenteuer mit Rick verblasst dagegen nahezu vollständig.

»Kai meinte, Noah wäre in Hamburg«, gibt Yvonne zu. »Und er war etwas besorgt, dass du wieder was Dummes anstellen könntest.«

»Natürlich. Ich muss ja zwangsweise derjenige sein, der was anstellt.«
»Sehe ich nicht so. Also, was ist passiert? Hast du Noah getroffen?«
»Ja, gestern Abend in einem Club. War neugierig auf seinen Neuen.«
»Und, wie ist er?«
»Eine kleine Giftspritze und ein halbes Kind.«
»Kai beschreibt ihn als netten, aufgeschlossenen Jungen.«
»Weniger aufgeschlossen, wenn er auf einen von Noahs Exfreunden trifft.«

»Oh, okay, aber das ist dann ja auch nicht sehr verwunderlich, oder?«
»Nein, kann ich aber nichts für«, entgegne ich trotzig. »War jedenfalls eine eher unerfreuliche Begegnung und heute Morgen war Noah dann noch mal allein hier. Er will mich nicht mehr sehen.«

»Gar nicht mehr?«
»Nein, und wenn doch, kann er mir gestohlen bleiben. Ich habe nichts gemacht, Yvonne. Ich wollte nur mal sehen, ob er es wert ist.« Ich schließe die Augen. »Und nein, ist er nicht. Aber Noah steht voll hinter ihm und meint, wenn er sich entscheiden muss, wählt er diesen Bengel über mich. Da er jedoch gar nicht erst zwischen uns geraten will, will er mich nicht mehr sehen.«

»Klingt nicht nach Noah.«
»Klingt absolut nach Noah!«, widerspreche ich heftig. »Vorher ist er zu bequem gewesen, um mir endgültig den Laufpass zu geben und zu sagen, dass er mit mir fertig ist. Aber kaum gefährde ich sein neues, behagliches Leben, schießt er mich ab.«

»Okay, ich kenne ihn zu wenig«, stellt Yvonne fest. »Aber nachdem er jahrelang mit dir und Kai so gut befreundet ist, hätte ich das nicht erwartet.«

Ich verkneife mir eine Antwort und wende mein Gesicht von Yvonne ab. Ich habe es selbst nicht erwartet und deshalb trifft es mich auch so hart. »Er hätte mich damals gleich abschießen sollen. Dann wäre ich jetzt drüber weg.«

Yvonne steht auf und geht in die Küche, um mit zwei Schnapsgläsern zurückzukommen. Sie füllt beide randvoll mit dem mitgebrachten Wodka und zwingt mir eins davon auf. Erst als ich mich aufrichte und den Inhalt runterkippe, nimmt sie die Unterhaltung wieder auf.

»Was war das für ein Typ, mit dem du Noah betrogen hast? Ich habe nie gefragt.«

»Ein gemeinsamer Bekannter. Es war auf einer Party und es hätte jeder sein können. Ich war einfach geil und Noah mit dem Truck unterwegs. Außerdem hat mich der Sex mit Noah nicht mehr so befriedigt. Ich dachte, es würde mir reichen, weil ich Noah echt geliebt habe, aber es hat nicht gereicht.«

»Demnach hattet ihr beide ohnehin keine gemeinsame Zukunft«, stellt Yvonne fest.

»Das ist eine der Sachen, die ich mir auch sage.« Aber sie hilft nicht dabei, den leeren Platz in meinem Herzen zu füllen, den Noah hinterlassen hat. Vielleicht hätten wir es ja doch schaffen können. Vielleicht hätten wir uns beide in die gleiche Richtung entwickelt. Noah mochte es immerhin, gefesselt zu werden.

Yvonne macht Anstalten, die Gläser ein zweites Mal zu füllen.

»Nein, lass gut sein, Yvonne. Ich will mich nicht betrinken. Dann geht es mir morgen nur noch beschissener und ich muss arbeiten. Schlimm genug, dass ich heute nicht im *SMack* bin.«

»Dann lieber Schokolade?«

»Nee.« Ich versuche, mich auf den Hintern zu setzen, und verziehe das Gesicht. »Fuck!«

»Erzähl mir von dem Dom«, bittet Yvonne und reicht mir trotzdem die Schachtel mit den Pralinen.

Dagegen komme ich einfach nicht an. Ich wähle sorgfältig eine aus und stecke sie mir in den Mund, ehe ich antworte. »Er nennt sich Rick und ist ungefähr Ende zwanzig. Es ist ziemlich offensichtlich, dass er einige Erfahrung hat.«

»Und wie sieht er aus?«

»Gut.«

»Geht das auch genauer?«

»Dunkelblond, kurzes Haar, etwas größer als ich, braune Augen, schöner Körper. Er hat einen kleinen Schönheitsfleck unterm linken Auge.«

Yvonne nimmt sich ebenfalls eine Praline. »Und wie war die Session? So gut, wie du aussiehst?«

Ich schürze die Lippen und gestehe: »Ging so. Ich bin ohne seine Erlaubnis gekommen.«

»Ah, so gut also... Du konntest dich noch nie gut zusammenreißen, wenn dich etwas wirklich erregt.« Yvonne hat selbst Erfahrung als Domina, geht dem aber inzwischen nicht mehr nach, weil es ihr nicht das gegeben hat, was sie sich erhofft hat. Dennoch kennt sie sich mit der Materie aus und vor allem kennt sie mich.

»Es hat mich schon lange nichts mehr so erregt«, gebe ich leise zu. »Er hat mich mit verbundenen Augen vor eine große Fensterfront gebracht und mir dort den Arsch versohlt, während gegenüber eine WG-Party stattgefunden hat.«

»Oh, krass...«

»Ja, im Nachhinein war es nichts weiter als ein Mindfuck. Die Rollläden waren runtergelassen und niemand konnte uns sehen. Aber ich habe ihm in dem Moment alles zugetraut.«

»Dann umso besser. Triffst du ihn noch mal?«

»Ich hoffe es. Aber ich denke nicht, dass er schon mal etwas hatte, was über ein paar Sessions hinausging. Keine Ahnung, ob er auf Dauer so kreativ bleibt.«

»Weißt du, was er beruflich macht?«

»Hat er nicht verraten.« Meine Mundwinkel zucken verräterisch. Ich habe Rick sofort wiedererkannt, doch er schien lieber undercover bleiben zu wollen. »Nicht mal seinen richtigen Namen.«

»Aber du warst in seiner Wohnung?«

»Ja, aber kein Namensschild an der Tür. Wahrscheinlich nur unten an der Klingel und am Briefkasten, neben den zehn anderen Parteien im Haus...«

»Ziemlich geheimnisvoll. Und du bist ziemlich leichtsinnig.«

»War mir recht sicher, dass er einer von den Guten ist.« Wieder muss ich grinsen.

»Und wieso vergisst du deine Sorgen mit Noah nicht einfach und schnappst dir den Kerl?«

»Weil ich Noah immer noch liebe und er mir mehr wehtun kann als jeder attraktiver Dom mit einer Vorliebe für Gerten. Gib mir noch eine Praline, ich mag mich nicht bewegen.«

[Kapitel 5]

Rick

Eine Akte landet auf meinem Schreibtisch und der Bierbauch meines Schichtleiters schiebt sich seitlich in mein Sichtfeld. »Geht um den Fall mit der Schlägerei in diesem Homo-Club, wo ihr letztes wart. Haben sich ein paar Zeugen gefunden, die gegen den einen Schläger aussagen, und jetzt laufen mehrere Verfahren wegen sexueller Nötigung, Freiheitsberaubung und Körperverletzung gegen ihn.«

Wachsam blicke ich auf die Akte und nehme sie in die Hand. »Aha?«

»Es gibt einen weiteren Verdächtigen wegen Beihilfe. Zumindes taucht sein Name in den Aussagen immer wieder auf und auch der Angeklagte hat angegeben, dass dieser Mann ihm geholfen hat, seine Partner zu finden. Er plädiert darauf, dass alles einvernehmlich war, und nennt ihn als seinen Zeugen.«

Zögernd werfe ich einen Blick in die Akte. Ich habe ein ungutes Gefühl. Zu Recht. Es ist Andreas' Gesicht, das mir aus einer Polizeiaufnahme entgegenblickt. »Vorbefragt?«

»Und wie.«

Ich presse die Lippen zusammen. Scheiße. »Wieso kümmern sich die zuständigen Kollegen nicht darum? Wir haben doch genug zu tun.«

»Die sind völlig überlastet, wegen krankheitsbedingter Ausfälle«, erklärt Hubert. »Sollte auch nicht lange dauern. Nur eine erste Ermittlung, damit die wissen, ob sich ein Nachbohren lohnt.«

Mein Schichtkollege Tobias gesellt sich mit einem frischen Kaffee zu uns, um ebenfalls einen Blick auf die Kopie des Strafregisters zu werfen. »Okay... Wir bringen ihn mal rein und machen eine unverfängliche Befragung.«

Schweigend überfliege ich die Delikte: Erregung öffentlichen Ärgernisses, Körperverletzung, Drogenbesitz, Sachbeschädigung, mehrere Verkehrsdelikte. Es kommt einiges zusammen, aber nichts wirklich Schlimmes. Er hat zumindest für nichts gegessen.

Eigentlich bin ich nicht einmal sonderlich überrascht. Andreas ist einer der bösen Jungs. Er nimmt es mit dem Gesetz nicht so genau, das habe ich gleich geahnt. Das fand ich ja auch so sexy an ihm.

»Was wird ihm denn konkret zur Last gelegt? Er führt eine BDSM-Bar. Die Typen, die da hingehen, *wollen* verkuppelt werden.«

»Aber wissen sie auch, worauf sie sich einlassen?«, hakt mein Vorgesetzter nach. »Wenn er sie wissentlich einem Straftäter zugeführt hat und dabei Gelder geflossen sind, könnte man ihm sogar Menschenhandel anlasten.«

Andreas ist vielleicht leichtfertig, jedoch bezweifle ich, dass er die Subs in seinem Club bewusst einer Gefahr aussetzen würde. Zumindest hoffe ich das für ihn. Ich runzle die Stirn. »Das erscheint mir alles recht dünn.«

»Es ist eure Aufgabe, die Beweise zu verdichten.«

»Durch Befragung?«, hake ich nach.

»Du könntest ja alternativ undercover in die Bar gehen«, spottet Tobias, der weiß, dass ich mit verdeckter Ermittlung Erfahrung habe, auch wenn er natürlich keine Einzelheiten kennt. Allerdings meint er es kaum ernst. In einer schwulen Fetisch-Bar ist verdeckte Ermittlung ziemlich undenkbar. Eine Zumutung für den Ermittler. Daher sehe ich ihn auch so finster an, wie es von mir erwartet wird.

»Lest euch erst einmal die Zeugenaussagen durch«, schlägt Hubert vor. »Dann holt euch den Mann hierher und hört euch an, was er dazu zu sagen hat. Wenn es nichts gibt, was den Verdacht gegen ihn erhärtet, gibt es eben nichts. Aber bei diesem Vorstrafenregister sollten wir den Mann und seine Bar auf jeden Fall näher unter die Lupe nehmen.«

Ich nicke knapp. In meinem Kopf entstehen verschiedene Szenarien. Keins davon nett. Ich sollte auf keinen Fall mit Tobias zusammen ins *SMack* gehen. Ich traue Andreas zwar die Beihilfe nicht zu, aber er hat mich dennoch ganz und gar in der Hand, sobald ich mich vor ihm als Polizeibeamter offenbare. Auch Tobias vertraue ich noch nicht genug, um ihm reinen Wein einzuschenken.

Nachdenklich hole ich mir zunächst einen Kaffee, ehe ich mir die Zeugenaussagen sehr gründlich durchlese. Es ist wirklich nicht zu übersehen, dass Andreas' Name häufiger darin auftaucht. Ihm gehört nun einmal die Bar, in der der Sadist seine unfreiwilligen Opfer gefunden hat. Alle bis auf das erste; dort ist Verbindung via Internet aufgenommen worden. Allerdings gibt es keinen Hinweis darauf, dass Andreas von der Vermittlung profitiert hat, weder finanziell noch anderweitig. Oder dass er gewusst hat, wozu dieser Typ fähig gewesen ist.

Mit einer leichten Übelkeit im Magen tauche ich schließlich aus den Berichten wieder auf. Offensichtlich ist der Täter ein Psychopath. Ich kenne von mir selbst sadistische Tendenzen, aber auch wenn ich es manchmal genieße, meinen Partner zu piesacken, achte ich stets darauf, dass ihm dabei kein ernsthafter Schaden physisch oder mental zugefügt wird. Das ist laut den Zeugenaussagen bei Lars Keinitz nicht der Fall gewesen. Es war vor allem nicht einvernehmlich.

Allerdings verstehe ich nicht, wie Andreas so etwas entgehen konnte. Es ist seine Bar. Seine Gäste. Über solche Dinge müssen doch Gerüchte kursiert sein.

Nachdenklich trete ich an Tobias' Schreibtisch. »Weißt du, ich finde deinen Vorschlag gar nicht mehr so dämlich mit der verdeckten Ermittlung. Wäre es für dich okay, wenn du ihn allein befragst? Ich guck hinter dem Spiegel zu, ohne dass er mich sieht. Und wenn sich unser Verdacht erhärtet, dann gehe ich verdeckt in seine Bar und versuche, ihn zu überführen.«

»Aber du warst doch schon mal dort, als ihr zu der Schlägerei Zeugen befragt habt?«

»Ja, schon...« Ich zucke mit den Schultern. »Aber ich denke nicht, dass die da auf mich geachtet haben. Ich habe eher Spuren gesichert und Angela hat die Fragen gestellt. Ist ja auch schon ein paar Wochen her.«

Tobias wiegt unschlüssig den Kopf. »Ich befrage ihn erst einmal und über den Rest können wir ja dann noch diskutieren.«

»Gut.«

Ich bleibe zurück, während sich Tobias und Angela auf den Weg machen, um Andreas abzuholen. Hoffentlich macht der keinen Ärger und kommt freiwillig mit. Es ist Nachmittag und daher unwahrscheinlich, dass er nicht von der Arbeit wegguckt. Alles andere würde nur noch verdächtiger wirken.

Doch alles läuft gut und Andreas macht keine Schwierigkeiten. Tobias sagt mir eine halbe Stunde später Bescheid, dass er ihn hat und nun verhören will. Allerdings will er es erst einmal nur wie eine Zeugenaussage aufziehen.

»Der Mann ist zwar etwas frech, aber anstandslos mitgekommen«, erklärt Tobias schmunzelnd. »Mal sehen, ob er sich verplappert.«

Ich trete in den Beobachtungsraum und sehe zu, wie Tobias sich Andreas gegenüber vor einem Laptop niederlässt, um gleich alles mitzuschreiben. »Danke, dass Sie sich die Zeit genommen haben. Ich nehme erst einmal Ihre Personalien auf.«

»Haben Sie die nicht schon in meiner Akte?«, erkundigt sich Andreas mit einem spöttischen Lächeln. Er hat die Arme vor der Brust verschränkt und sitzt breitbeinig auf dem unbequemen Stuhl. Sein Outfit wirkt chaotisch, als wäre er gerade erst aufgestanden und hätte es nur hastig zusammengesucht. Zudem ist er unrasiert. Die Stoppeln sind schon mindestens zwei Tage alt.

»Reine Routine«, antwortet Tobias unbeeindruckt.

Andreas kooperiert, bleibt aber keck und arglos dabei. Man merkt, dass er Tobias oder die Polizei im Allgemeinen nicht ganz für voll nimmt.

»Können Sie mir Ihre Beziehung zu Lars Keinitz beschreiben?«, bittet Tobias.

»Nun, nicht-existent trifft es wohl am besten. Ich bin nicht sonderlich gut auf ihn zu sprechen, nachdem er versucht hat, einen guten Freund von mir abzustechen und dabei meine Bar demoliert wurde«, antwortet Andreas. Eine seiner dunklen Augenbrauen hebt sich skeptisch. »Ich hoffe, dass er bis zu seiner Verurteilung in U-Haft bleibt. Für ein paar Jahre Knast sollte es wohl reichen.«

»Und vor dem Ereignis?«

»Er war gelegentlich Gast in meiner Bar. Wir waren nicht befreundet.«

»Wussten Sie von den Vorlieben des Mannes?«, erkundigt sich Tobias sachlich.

Darauf lacht Andreas unwillig auf. »Nein, keine Details. Er machte auf mich immer einen sehr vernünftigen Eindruck, wenn er in meine Bar kam. Er hat nicht wirklich über seine Sessions geredet. Ich wusste, dass er härtere Spielarten bevorzugt, aber ich wusste nicht, dass er gegen... die Spielregeln verstößt.«

»Was meinen Sie mit Spielregeln?«

»Es kann während BDSM-Sitzungen zu Taten kommen, die Sie laut Gesetz verurteilen würden. In unserer Szene ist alles erlaubt, jedoch nur, solange es einvernehmlich geschieht. Hätte ich gewusst, dass Lars das nicht respektiert, hätte er sofort Hausverbot bekommen.« Andreas zuckt mit den Schultern.

»Sie behaupten also, Sie hätten nicht gewusst, dass der Mann gegen Ihre Spielregeln verstößt.«

»Ich habe es am Tag der Schlägerei erfahren. Kurz davor, um genau zu sein, und ich wollte der Sache gerade nachgehen.«

»Laut Aussage von Herrn Keinitz haben Sie ihm die Opfer vermittelt, die inzwischen wegen sexueller Nötigung und Körperverletzung gegen ihn ausgesagt haben.«

Andreas richtet sich wachsam auf. Es wirkt so, als hätte er Schmerzen und plötzlich wird mir auch bewusst weshalb. Es ist erst drei Tage her, dass ich ihm den Arsch versohlt habe. Natürlich spürt er das noch deutlich.

»Ich kenne die Vorlieben meiner Kunden und weiß normalerweise recht gut, wann sie zusammenpassen. Lars hat mir etwas vorgemacht. Uns allen. Sie können die Opfer gerne fragen, was sie mir anschließend zurückgemeldet haben. Hätte ich gewusst, was er wirklich mit ihnen gemacht hat, hätte er über mich keinen einzigen Sub bekommen. Aber Sie können mich kaum dafür verantwortlich machen, was außerhalb meiner Bar passiert!«

»Wie oft kommt es vor, dass Sie zwei Parts so zusammenbringen?«

»Meine Stammkundschaft ist nicht übermäßig groß und die meisten kennen sich ohnehin untereinander.« Andreas neigt den Kopf leicht zur Seite. »Kommt daher nicht oft vor.«

»Was hat er Ihnen dafür gegeben?«

»Wie, gegeben?« Andreas runzelt die Stirn. »Nichts. Ich nehme kein Geld dafür, wenn ich jemandem einen möglichen Partner vorschlage. Außerdem ist es eben nur das: ein Vorschlag. Hat Lars etwas anderes behauptet? Oder wieso klingt das hier eher wie ein Verhör?«

Dabei sieht er sich vielsagend im Verhörraum um. Anscheinend weiß er auch, dass Zeugenaussagen normalerweise nicht hier aufgenommen werden. Dieser Raum ist für Schwerverbrecher und organisierte Kriminalität vorgesehen und wird eher selten benutzt.

»Eine normale Befragung, wir gehen nur den Indizien nach«, erklärt Tobias gelassen und tippt etwas in seinen Laptop ein.

Andreas' Gesichtsausdruck verfinstert sich. Der Spott weicht deutlichem Misstrauen. »Ich habe nicht gewusst, was Lars mit seinen Partnern gemacht hat. Selbst Kai Welf wusste nichts von Lars' Vorlieben und der kannte ihn ebenso gut wie ich. Fragen Sie doch den.«

»Werden wir.«

Andreas atmet geräuschvoll aus und schüttelt minimal den Kopf. »Gut, war's das? Oder wollen Sie noch mehr von mir wissen?«

»Ja, da wäre noch mehr.« Tobias befragt Andreas noch zu sämtlichen Zeugen, die gegen Keinitz ausgesagt haben, und welche Beziehung Andreas zu ihnen gehabt hat. Es stellt sich heraus, dass er sie überwiegend besser kannte als Lars, da sie seine Bar regelmäßiger besuchen, als Lars es getan hat.

Am Ende bin ich der Ansicht, dass Andreas entweder tatsächlich sehr skrupellos und dazu ein exzellenter Schauspieler ist oder wir auf einer falschen Fährte sind. Letzteres finde ich wahrscheinlicher. Das sage ich auch Tobias, der zu einer ähnlichen Auffassung gekommen ist. »Nachweisen können wir ihm eh nichts. Aber wir sollten vielleicht ein Auge auf ihn haben und die Zeugen noch einmal in der Richtung befragen. Denke, Kai Welf sollte uns weiterhelfen können.«

»Hm, ja.« Begeistert bin ich von der Idee nicht. Allerdings interessiert es mich auch, den Mann kennenzulernen, den Andreas als einen guten Freund bezeichnet hat. Auch wenn mir nach wie vor nicht gefällt, dass sich meine beiden Welten zu überschneiden drohen. Aber immerhin kennt Kai mich nicht von Andreas' Spielwiese.

Kai Welf ist Inhaber eines Fitnessstudios im Nordwesten Hamburgs. Am Empfang steht eine große Blondine, die uns freundlich begrüßt. Ihre Stimme ist auffallend dunkel, doch erst auf den zweiten Blick bemerke ich, dass die Dame wahrscheinlich nicht immer eine Dame gewesen ist.

»Na, womit kann ich euch weiterhelfen, Jungs?«

»Wir möchten zu Kai Welf«, erkläre ich und zeige ihr beiläufig meinen Dienstausweis.

»Oh, hat er wieder was angestellt?« Sie zwinkert uns zu, um ihre Frage zu entschärfen. Dabei greift sie nach etwas, das wie ein Terminkalender aussieht, und blättert darin herum. »Er müsste gerade Zeit für euch haben. Folgt mir.«

Als sie hinter dem Empfangstresen hervorkommt, wird offenbar, dass zumindest sieben Zentimeter ihrer Größe auf die Absätze ihrer High Heels zurückzuführen sind. Tobias wirft mir einen vielsagenden Blick zu. Ich zucke mit den Schultern und folge der Blondine eine Treppe hinauf.

»Geht es wieder um den Vorfall mit diesem Untier?«

»Indirekt«, stimme ich zu.

»Wenn er ganz lange weggesperrt wird, sind wir alle glücklich«, meint sie. »Was er den armen Jungs angetan hat, ist wirklich schlimm.«

»Ja?«, hake ich nach. »Hat es die Runde gemacht?«

»Leider erst viel zu spät.« Sie seufzt. »Hätten wir das eher gewusst, hätten Kai und Andreas das niemals zugelassen.«

Ich merke auf. Das hört sich so an, als wären die beiden ziemlich feste Größen in der Szene. Kai und Andreas... Ich bin wirklich gespannt auf Kai Welf und wie der zu Andreas steht.

»Kai?« Die Frau steckt ihren Kopf durch eine Tür. »Hier sind zwei Herren von der Polizei. Hast du einen Moment Zeit? Geht um Lars.«

Ein Seufzen ist zu hören, dann antwortet eine tiefe Stimme: »Ja klar, schick sie rein.«

Mit einem Lächeln stößt sie die Tür weiter auf. Ich gehe vor, Tobias folgt mir. Hinter einem Schreibtisch sitzt ein recht großer Typ. Wie groß er ist, wird mir erst bewusst, als er sich erhebt, um uns die Hand zu reichen. Der Kerl ist riesig und muskulös. Seine Augen sind sehr dunkel und hart. Alles an ihm schreit *Dom*.

»Kai Welf?«, frage ich und reiche ihm die Hand. Dabei blicke ich ihm fest in die Augen. »Mein Name ist Bruno Schmidt. Das ist mein Kollege Tobias Tannhäuser. Wir hätten ein paar Fragen, bei denen Sie uns vielleicht weiterhelfen können.«

»Gerne«, erwidert Kai und seine Augen verengen sich leicht abschätzend, als ich ihrem Blick nicht ausweiche. »Es geht um Lars?«

»Indirekt, ja«, antworte ich. »Wir haben erfahren, dass Sie regelmäßig die Bar *SMack* von Andreas Eggers frequentieren?«

»Ja.« Kai scheint von der Frage überrascht. »In letzter Zeit war ich aber nicht mehr so häufig dort.«

»Können Sie uns sagen, inwieweit der Besitzer der Bar involviert ist, wenn es um die Partnervermittlung zwischen seinen Kunden geht?«

»Na ja, er kennt seine Kunden und hält hin und wieder Ausschau nach einem passenden Partner.« Der Mann bietet uns die beiden Stühle vor seinem Schreibtisch an, verschwindet jedoch nicht wieder dahinter, sondern lehnt frontal dagegen. Auf diese Weise müssen wir zu ihm aufblicken. Ich wette, dass er den Platz absichtlich gewählt hat. »Meistens hat er auch ein ganz gutes Händchen dabei und viele kommen deshalb immer wieder in seine Bar. Wieso fragen Sie?«

»Wir möchten verstehen, wie Lars Keinitz seine Opfer ausgewählt hat und warum sein Handeln so lange unentdeckt geblieben ist.«

Kai seufzt und reibt sich über die kurzen Stoppeln auf seinem Kopf. Sein Bart ist auf die gleiche Länge gestutzt. »Wenn Sie dafür einen Schuldigen suchen, dann sind Sie bei Andreas an der falschen Adresse. Lars hat uns allen vorgemacht, ein respektabler,

verantwortungsbewusster Dom zu sein. Er hat sich in der Öffentlichkeit immer einwandfrei verhalten. Das Ganze flog erst auf, als ich durch Zufall mitbekommen habe, wie er einen anderen Mann bedrängt hat.«

»Können Sie uns sagen, wann genau?«

»Etwa eine Woche vor meiner Auseinandersetzung in der Bar mit ihm«, antwortet Kai. »Ich habe dazu bereits eine Aussage gemacht.«

»Und haben Sie Andreas Eggers darüber informiert?«

»Erst am Tag der Schlägerei.«

»Sind Sie der Auffassung, dass Andreas ebenso unwissend war wie Sie?«

»Er... ja, er war völlig unwissend und er wollte mir auch nicht glauben, ehe...« Kai bricht ab und verzieht den Mund. »Andreas hat seinen eigenen Kopf. Er ist manchmal etwas impulsiv, aber er würde andere Menschen nie absichtlich an jemanden wie Lars ausliefern. Lars war schon Kunde der Bar, als Andreas sie übernommen hat. Andreas' Vorgänger kannte und vertraute ihm, daher hat sich Andreas nie etwas dabei gedacht.«

»Wer ist dieser Vorbesitzer?«

»Udo. Seinen Nachnamen weiß ich nicht.« Kai zuckt mit den massiven Schultern. »Andreas müsste ihn kennen. Allerdings ist Udo nicht mehr in Hamburg. Er lebt mit seinem Partner auf Mallorca. Er hat den Laden anders geführt als Andy jetzt – weniger Party mehr BDSM – und ein paar von den älteren Gästen sind nicht einverstanden damit, wie es jetzt läuft. Lars gehörte ebenfalls dazu. Andy vermeidet Konfrontationen mit ihnen, daher bin ich mir so sicher, dass er nichts von Lars' Taten wusste.«

»Würden Sie sich für Herrn Eggers verbürgen?«, hakt Tobias nach. Anscheinend will er die Sache damit endlich zum Abschluss bringen. Ein Bericht und fertig. Diese Ermittlung ist eine Sackgasse.

Kai zögert jedoch einen Moment, ehe er meint: »In diesem Punkt, ja.«

»Wieso die Einschränkung? Sind Sie nicht mit Herrn Eggers befreundet?« Ich muss einfach nachhaken.

Um Kais Mundwinkel legt sich ein zynischer Zug. »Ich mag Andreas sehr gerne und würde ihn als guten Freund bezeichnen.«

»Aber?«, hake ich stirnrunzelnd nach.

»Manchmal macht er Dummheiten«, erklärt Kai schlicht. »Doch in dieser Angelegenheit hat er eine reine Weste. Sonst wäre er nicht mehr mein Freund. Er hat Lars schon postwendend Hausverbot erteilt und er hat einige der Subs dazu ermutigt, gegen Lars auszusagen.«

»Na dann...« Tobias erhebt sich. »Haben Sie vielen Dank, Herr Welf. Wir kommen auf Sie zu, wenn wir noch weitere Fragen haben.«

»Gerne.« Auch Kai steht auf und schüttelt uns nochmals die Hand. Dabei ist der Blick, mit dem er sich mit mir misst, abwägend. Er hat vermutlich längst kapiert, dass wir ähnlich ticken. Doch ich will mich nicht noch weiter verraten.

Am Freitag komme ich erst sehr spät von der Arbeit, weil ein Einsatz dazwischengekommen ist und ich den dazugehörigen Bericht noch beenden wollte. Um bei meinen Kollegen von der Nachtschicht nicht aufzufallen, gehe ich in zivil zur Bar und hoffe einfach darauf, dass Markus mich auch so reinlässt. Notfalls verliere ich auch gerne wieder mein Shirt.

»Hey«, grüßt mich Markus mit einem verhaltenen Lächeln. »Na, hat dich Andy doch nicht verjagt?«

»Wieso sollte er? Hi.«

»Na ja, du hast eine ganze Woche gebraucht, um wiederzukommen. Normalerweise heißt das bei Neuen nichts Gutes.« Er verschränkt die Arme vor seiner nackten Brust. Heute trägt er nicht einmal einen Lederharnisch, nur eine ziemlich zerfetzte Jeans. Er sieht gut aus.

»Ich hatte keine Zeit mich umzuziehen, komm ich so rein?«, frage ich und versuche, an Markus vorbeizusehen, doch der Vorhang ist geschlossen.

»Ja, bis zur Umkleidekabine rechts«, antwortet Markus. »Du darfst deine Schuhe anbehalten. Manche haben auch ihre Unterhose an, aber um ehrlich zu sein, die wird schnell hinderlich.«

Ich hebe die Augenbrauen.

»Nude-Party«, erklärt Markus. »Die ist einmal im Monat. Ficken im Barbereich ist nach wie vor verboten, aber Tanzfläche und Darkroom sind freigegeben.«

»Klingt nach einer Orgie.«

»Wird es manchmal. Manchmal nicht.«

»Wie sieht es heute aus?«

»Das fragst du mich? Ich stehe hier draußen und kriege nichts mit.«

»Hast du denn mitbekommen, ob Andreas heute da ist?«, hake ich nach. Eigentlich bin ich nur hier, um ihn wiederzusehen. Es gäbe vermutlich noch andere Bars in Hamburg, die ich mal ausprobieren könnte. Mir ist aber nicht nach Experimenten. Mir ist nach Andreas.

Über Markus' Gesicht huscht ein Schatten. »Ja, der ist da.«

»Okay.« Ich zahle den Eintritt, der neben Markus an der Kasse für den heutigen Abend angegeben ist. Das letzte Mal habe ich nichts bezahlen müssen. Vielleicht weil ich so früh gekommen bin oder weil es keine angesagte Party gewesen ist.

»Hör mal, wegen Andy«, meint Markus noch. »Sei vorsichtig mit ihm, okay?«

»Was meinst du?«, hake ich nach.

Es scheint Markus unangenehm zu sein, dass er es überhaupt erwähnt hat. Er schüttelt den Kopf. »Ach, vergiss es. Er ist ein prima Kerl. Nur erwarte nichts von ihm.«

»Keine Sorge, ich erwarte von niemanden was«, versichere ich stirnrunzelnd und betrete die Bar. Es sind tatsächlich alle nackt, bis auf ihre Stiefel. Manche haben auch Tennissocken und Turnschuhe an, was mich mindestens ebenso anmacht. Heute Abend ist deutlich mehr los als bei meinem ersten Besuch. Die Musik ist auch lauter aufgedreht. Auf den ersten Blick fickt aber niemand. Keine Orgie. Etwas beruhigt betrete ich den Umkleideraum und ziehe mich aus. Es gibt auch Spinde, doch die sind bereits alle belegt.

Da außerdem schon genug Sachen herumliegen, ist das für mich keine Option. Kurzerhand stopfe ich meine Klamotten in den Rucksack und nehme ihn mit zur Bar, wo ich bereits Ingo entdeckt habe. »Hey, die Spinde sind voll. Kannst du meinen Rucksack irgendwo bei dir lagern?«

»Ahoi!«, ruft Ingo gut gelaunt. »Rick, nicht wahr? Klar, kein Problem. Aber ich übernehme keine Haftung.«

»Danke. Und ein Bier hätte ich gerne.«

»Kriegst du, aber heute musst du zahlen.«

»Ausgerechnet jetzt habe ich kein Geld bei mir«, spottete ich und klopfte mir auf den nackten Arsch. Mein Portemonnaie befindet sich im Rucksack.

»Das machst du später, wenn du gehst«, erklärt Ingo und schnappt sich meinen Arm, um mit Edding ein Kreuz darauf zu kritzeln. Auch eine Form des Anschreibens. Ich frage mich, was für Symbole die Cocktails gehabt hätten. Wahrscheinlich gibt es hier so etwas gar nicht.

Ich sehe mich um. Eigentlich versuche ich Andreas auszumachen, doch es sind zu viele Leute anwesend. Ingo hat auch mehr zu tun als beim letzten Mal, sodass ich auf mein Bier warten muss. Wahrscheinlich muss Andreas ebenfalls arbeiten. Immerhin ist es seine Bar.

»Ist Andreas hier irgendwo?«, erkundige ich mich dennoch bei Ingo, als der mir mein frisches Bier rüberschiebt.

Ingo zeigt in etwa die gleiche Reaktion wie Markus. Sein Gesichtsausdruck wird finster. Dann zuckt er mit den Schultern. »Ja. Im Darkroom.«

»Was ist los?«, wundere ich mich und nehme einen Schluck von meinem Bier. »Ist irgendwas mit ihm? Markus hat auch schon komisch reagiert, als ich nach ihm gefragt habe.«

»Hm, wie war es denn mit ihm?«, hakt Ingo nach und ignoriert die wartenden Gäste für einen Moment. »Ich meine, ihr seid doch das letzte Mal miteinander verschwunden. War alles okay?«

»Alles cool. Wir wollten es noch mal wiederholen.«

»Hm ja, gut.« Ingo seufzt. »Er ist diese Woche ein bisschen neben der Spur gewesen.«

»Inwiefern neben der Spur?«

»Distanziert gepaart mit leichtsinnig.« Ingos Blick wandert in Richtung Darkroom. »Nicht gesund, die Kombi. Er ist nie sonderlich zimperlich, aber... irgendwas stimmt nicht mit ihm. Wenn du nicht mehr aufgetaucht wärst, hätte ich vermutet, dass du Mist gebaut hast. So habe ich noch eine andere Theorie.«

»Stress mit dem Ex«, stelle ich in den Raum.

Wir haben nicht weiter darüber gesprochen, aber die Szene im Club war recht eindeutig. Andreas hängt seinem Ex hinterher und der hat einen Neuen. Deshalb habe ich mich auch eingemischt, ehe er sich noch weiter erniedrigt. Allerdings habe ich ihm in der Nacht nichts mehr davon angemerkt.

»Ja, unter anderem.« Ingo mustert mich überrascht. »Hat er dir das etwa erzählt?«

»Nicht wirklich. Ich hatte nur mitbekommen, dass sein Ex letzte Woche in der Stadt war.«

»Ja, also... Kann sein, dass es daran liegt.«

Mit ungutem Gefühl wende ich mich in Richtung Darkroom. Neben der Spur und leichtsinnig. Auf einer Party wie dieser ist das in der Tat eine unkluge Kombi. »Mit wem ist er da drin?«

»Mit wem nicht?«, entgegnet Ingo. »Ich wollte ihn aufhalten, aber er lässt sich nichts sagen. Allerdings wird es safe sein, egal was passiert, da passen die anderen schon auf. Sonst köpfe ich sie.«

Damit wendet sich Ingo ab und kümmert sich wieder um die anderen Gäste. Ich leere mein Bier, dann halte ich es nicht mehr aus. Ich lasse das Glas stehen und strebe direkt auf den Darkroom zu. Dabei ignoriere ich alle auffordernden Blicke. Auch den Typ, der sich mir etwas dreister in den Weg stellt und mich anspricht, umrunde ich mit einer Entschuldigung. Ich weiß schon, wen ich will. Ich will ihn seit letzter Woche.

Es ist zu dunkel, um die ganze Situation vollständig zu überblicken, doch Andreas entdecke ich sofort. Er stützt sich mit beiden Händen an der Wand ab und bekommt gleichzeitig einen geblasen und wird von der anderen Seite gerimmt. Ich entspanne mich erleichtert, denn ich hatte schon befürchtet in einen Gangbang hineinzugeraten.

Ob ich Andreas dann noch gewollt hätte, weiß ich nicht. Allerdings kann es sich immer noch in die Richtung entwickeln. Der Typ, der Andreas den Arsch leckt, hat es eindeutig auf mehr abgesehen, denn er ist längst hart. Zudem stehen bereits einige parat und beobachten die Szene, während sie wichsen.

Seufzend dränge ich mich durch die umstehenden, nackten Kerle und lehne mich neben Andreas an die Wand. Er hat die Augen geschlossen und bekommt meine Anwesenheit nicht sofort mit. Eine Hand greift neugierig nach meinem Schwanz, doch ich schiebe sie von mir. Ich bin nicht sonderlich erregt von der Szene und habe momentan auch kein gesteigertes Interesse daran, es zu werden. Ein klarer Kopf ist mir lieber.

Andreas blinzelt, nimmt mich wahr und wendet sich mir zu. Seine Augen glänzen und die Pupillen wirken unnatürlich geweitet. Er lächelt breit, als er mich erkennt. Gott, er ist entweder besoffen oder high. Ich verziehe verächtlich den Mund. Plötzlich weiß ich nicht mehr, wieso ich so scharf darauf gewesen bin, Andreas wiederzusehen. Ich kenne ihn nicht. Der Kerl könnte ein Junkie sein. Wäre bei seinem Vorstrafenregister keine große Überraschung.

»Du siehst ziemlich fertig aus«, stelle ich fest.

»Ich freue mich auch, dich wiederzusehen.« Andreas' Stimme klingt recht normal, vielleicht etwas heiser. Dann lehnt er sich auch noch zu mir und drückt unversehens einen Kuss auf meine Lippen. Nach Alkohol schmeckt er nicht. Ich tippe auf Koks. Wieso ich dennoch auf den Kuss eingehe, weiß ich selbst nicht. Er gefällt mir sogar.

»Ich warte an der Bar auf dich«, verkünde ich, als sich Andreas zurückzieht. »Komm, wenn du fertig bist.«

Ich muss nicht lange warten. Ob Andreas wirklich vorgehabt hat, sich von den Typen ficken zu lassen, oder ob er es von Anfang an nur auf einen Blowjob angelegt hat, weiß ich nicht. Jedoch kommt er kaum drei Minuten später mit einem selbstgefälligen Grinsen im Gesicht zu mir. Seine Erektion ist abgeflaut, offenbar hat er zumindest den einen Teil abgeschlossen.

Lesen Sie weiter in...

[Off] Switch

Roman von A.C. Lelis

September 2015

www.cursed-verlag.de